Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit illgl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der festgesetzten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Welthofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung"... rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 242. Samstag, den 14. Oktober 1916. 49. Jahrgang.

Wieder ein vergeblicher Ansturm an der Somme.

Fliegerangriff auf Süd-Deutschland; neun feindliche Flieger abgeschossen. — Schwere Verluste der Italiener.

Kriegsnot und Vergnügungssucht.

Wie glücklich und sorglos unser Leben vor dem Kriege war, sehen wir jetzt ein, wo uns die Kriegsnot in der mannigfachsten Weise umbrandet. Wenn der Einzelne in jenen frohen Tagen von einem traurigen Schicksal ergriffen war, so wurde dieses Einzelgeschick durch das allgemeine Wohlergehen in eine mildere Sphäre gehoben. Jetzt ist es gerade umgekehrt. Wenn man wirklich glaubt, daß ein Einzelner sich noch wohl und glücklich in unserer Mitte fühlt, so wird das Wohlergehen des Einzelnen in die allgemeine Kriegsnot mit herabgezogen. Infolgedessen kann die sorglose und heitere Freude nicht so recht in dieser Zeit hochkommen. Selbstverständlich, Kopfhänger und Miesmacher wollen wir nimmermehr sein. Wenn wirklich dem Einzelnen Günstiges widerfahren ist, so soll doch das alles von dem treuen Mitgefühl der allgemeinen Not überwogen werden. Infolgedessen können wir das laute und selbstische Vergnügen in unserer Mitte bei der schweren Kriegsnot nicht ertragen. Es ist uns zuwider. Alberne Humoresken, die mit faden Worten in den Anzeigen der Zeitungen angekündigt werden, und ausgelassene Lustspiele, die wie ein Hohn auf die Gegenwart klingen, sind uns ein Greuel. Dasselbe gilt von dem lauten Lachen und der tollen Freude auf der Straße u. dem Markt. So wie wir Anstoß nehmen an auffallend gekleideten Modedamen, die mit ihren bunten, schreienden Farben und in ihrer auffallenden und herausfordernden Kleidung unser Auge verletzen, so verletzt jede laute und ausgelassene Freude in der harten Gegenwart unser Ohr.

Wie gesagt, es ist dies keine Kopfhängerei, sondern es ist das etwas, das aus dem Ernst der Gegenwart als etwas Selbstverständliches hervorgeht. Menschen mit Takt braucht man nicht lange auf diese Forderungen hinzuweisen. Bei denen versteht es sich von selbst. Allein es gibt immer noch genug taktlose Leute, die auch heute noch zum Ernst, zur Schlichtheit und zur Stille ermahnt sein müssen. Ich denke dabei an den Vergnügungszettel der Großstadt und an die lärmvolle Jugend auf Straße und Markt. Wer könnte bei der allgemeinen Not hohlen Vergnügungen und ausgelassener Freude nachjagen?

Andererseits ist Verzagtheit und Furcht auch nicht am Platze. Tatkraft und Hoffnung geht dabei zu Grunde.

Nötig tut uns ein heiliger Ernst, der da weiß, daß es ums Ganze geht, ein fester Wille, der unermüdlich alle Schwierigkeiten überwindet, ein hoffnungsfroher Blick ins Morgenrot, der als Lohn unseres starken und einheitlichen Tuns Sieg und Freiheit erblickt, eine Steigerung unserer inneren Kraft und Entschlossenheit, die keine Schwierigkeit kennt, ein bergeversetzender Glaube, der in aller Not in Gott seine feste Burg sieht.

———ooOoo———

Die Tragödie Griechenlands.

Die Entwaffnung der griechischen Flotte.

WTB Athen, 13. Okt. (Reuterbericht.) In dem Ultimatum setzte der französische Admiral auseinander, daß die Entsendung von Artillerie und Munition, nach dem Innern eine Bewaffnung der griechischen Schiffe und die fortwährenden Umtriebe der Reservistenbünde befürchten ließ, daß die Ordnung an Punkten gestört würde, wo die Flotte der Alliierten vor Anker liegt. Außerdem werde dadurch die Sicherheit der alliierten Truppen am Balkan gefährdet.

Das Ultimatum fordert auch die Entwaffnung der Kriegsschiffe „Kilkis", „Adveroff" und „Lemnos", Abrüstung der Küstenforts und Uebergabe von zwei Forts, die die Ankerplätze der Flotten beherrschen, ferner eine gewisse Kontrolle über gewisse Häfen.

Die griechische Regierung antwortete, daß sie gegen den kurzen und bestimmten Termin, sowie gegen die gestellten Forderungen zu protestieren sich verpflichtet fühle, sich aber trotzdem zwingender Umstände halber unterwerfe.

Die Auslieferung der Flotte.

WTB Athen, 14. Okt. (Reutermeldung.) Die Uebergabe der griechischen Flotte wurde am Nachmittag durchgeführt. Französische und britische Schlepper und Trawler schleppten die Schiffe von ihrem Ankerplatz nach Kerassini. Inzwischen richteten russische Schlachtschiffe ihre Kanonen auf die Schiffe „Averoff", „Kilkis" und „Lemnos", die entwaffnet wurden, während französische Schlepper unablässig auf und ab patrouillierten. Die griechischen Besatzungen wurden früh morgens geweckt; es wurde ihnen befohlen, ihre Sachen zu packen. Hierauf wurden sie auf den Decks der Schiffe aufgestellt, wo ihnen die königliche Verordnung vorgelesen wurde. Sie waren alle niedergeschlagen und beobachteten schweigend, wie man mit dem Wegschleppen der Kriegsschiffe begann. Hierauf gingen sie an Land. In Athen herrscht Ruhe.

Athen besetzt.

bb Zürich, 14. Okt. Der „Züricher Tagesanz." meldet aus Paris: Wie die Pariser Blätter aus Athen melden, ist die griechische Hauptstadt durch Truppen der Entente militärisch besetzt worden. Starke französische und englische Truppenabteilungen halten die öffentlichen Gebäude und die Kasernen besetzt.

Fluchtvorbereitung des Königs Konstantin?

TU Amsterdam, 14. Okt. Die „Daily Mail" läßt sich aus Athen das Gerücht melden, König Konstantin bereite sich zur Flucht vor.

———ooOoo———

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Ruprecht von Bayern

Ein neuer großer Durchbruchsversuch der Engländer und Franzosen zwischen Ancre und Somme ist vollkommen gescheitert. Mit einem Masseneinsatz an Artillerie und seiner durch frische Reserven verstärkten Infanterie glaubte der Feind sein Ziel erreichen zu müssen. Die tapferen Truppen der Generale Sixt v. Arnim, v. Boehn und v. Garnier behaupteten nach schweren Kämpfen unerschüttert ihre Stellungen. Die Hauptwucht der zahlreichen Angriffe richtete sich gegen die Front von Courcelette bis zum St. Pierre-Vaast-Walde. Mehrfach kam es zu erbittertem Handgemenge in unseren Linien mit dem vorübergehend eingedrungenen Gegner.

Trotz sechsmal im Laufe des Tages mißlungenen Sturmes auf unsere Stellungen bei Sailly liefen die Franzosen hier nachts nochmals an. Auch dieser Angriff wurde abgeschlagen. Die Kämpfe nordwestlich dieses Ortes sind noch nicht abgeschlossen. Brandenburgische Infanterie empfing stehend nordöstlich von Guendecourt dichte englische Kolonnen.

Südlich der Somme wurden französische Angriffe zwischen Fresnes-Mazancourt und Chaulnes fortgesetzt. Sie scheiterten meist schon in unserem Sperrfeuer.

Um die Zuckerfabrik von Genermont entspannen sich wiederum hartnäckige Kämpfe, die zu unseren Gunsten entschieden sind.

Der Hauptteil von Abbaincourt ist nach hartnäckigem Ringen in unserem Besitz geblieben. Wir machten hier in den letzten Kämpfen etwa 200 Franzosen zu Gefangenen.

Front des deutschen Kronprinzen.

Oestlich der Maas und in der Gegend westlich von Markirch (Vogesen) lebhafte Feuertätigkeit.

Westlich von Markirch wurden französische Vorstöße abgeschlagen.

Unsere Flieger griffen starke feindliche Geschwader auf Flügen nach Süd-Deutschland an und schossen 9 Flugzeuge ab. Nach den vorliegenden Meldungen sind durch abgeworfene Bomben 5 Personen getötet und 26 verwundet worden. Der Sachschaden gering; militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Gyergeny und das Myzek-Becken, die obere und die untere Czik sind vom Feinde befreit. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

An der Straße Czik-Sereda-Gymes-Paß leistet der Gegner noch Widerstand.

In erfolgreichen Gefechten an den Grenzhöhen östlich und südöstlich von Kronstadt wurden 1 Offizier und 179 Mann gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Beiderseits der Bahn Monastir-Florina lebhafte Artillerietätigkeit. Die feindlichen Angriffe im Cernabogen hatten gestern keinen Erfolg.

An der Struma-Front Gefechte mit feindlichen Erkundungs-Abteilungen. Feindliches Feuer vom Land und von See her auf die Stellung bei Orfano.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 14. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 13. Oktober:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Raume von Brassó (Kronstadt) nehmen einen günstigen Verlauf. Gestern wurden ein rumänischer Offizier, 170 Mann und 2 Geschütze eingebracht.

An der siebenbürgischen Ostgrenze haben unsere Truppen den Feind aus den Tälern des oberen Olt und der oberen Maros in die Grenzgebirge zurückgeworfen. Nördlich von Kirli Baba wurde ein russischer Vorstoß im Handgranatenkampf abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der küstenländischen Schlachtfront war gestern schwächer, als an den vorhergehenden Tagen schwerer Kämpfe. Alle Versuche des Feindes, über seine Linie zwischen San Grado di Merna und Nova Vas vorzubrechen, scheiterten in unserem Feuer. Nachmittags griff die durch Bersaglieri verstärkte 45. Infanterie-Division unsere Stellungen nördlich von Lolvica an; dieser Vorstoß brach unter den schwersten Verlusten zusammen. Nur wenige Leute kamen zurück. Das Laibacher Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27 und Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 46 verdienten sich hier durch ihre Tapferkeit besonderes Lob. Ebenso fruchtlos wie am Nordabschnitt der Karsthochfläche waren auch wiederholte Anstrengungen des Feindes am Südflügel und nördlich der Wippach gegen den Biglia und Vertoiba. Am Pasubio schlugen unsere Truppen zwei Angriffe auf den Poiterücken vollständig ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ein italienisches Luftgeschwader belegte gestern Caraja mit Bomben; es wurden mehrere Frauen und Kinder getötet. Ein zur Verfolgung aufgestiegener österreichisch-ungarischer Flieger schoß zwischen der Skumbi- und Seneni-Mündung ein Caproniflugzeug ab. Der Apparat ist leicht havariert, 2 Insassen sind tot, 3 geflüchtet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Fliegerangriff auf Süd-Deutschland.

WTB Berlin, 14. Oktober. (Amtlich.) Der im gestrigen Heeresbericht erwähnte feindliche Geschwaderflug über Süddeutschland ist nach den vervollständigten amtlichen Feststellungen folgendermaßen verlaufen: Am 12. Oktober, zwischen 3 und 5 Uhr nachmittags stießen mehrere feindliche Flugzeuggeschwader, im ganzen 48 bis 50 Flugzeuge, in unser süddeutsches Heimatgebiet vor. Die auf Donaueschingen, Almenshofen, Hüfingen, Eschweiler bei Neustadt, Haslach im Kinzigtal und Rottweil abgeworfenen Bomben richteten keinerlei militärischen Sachschaden an. Sie beschädigten in geringem Umfange Privateigentum und verletzten einige Zivilpersonen leicht. In Tübingen fiel eine Bombe auf ein Reservelazarett, wobei zwei Kinder in dem benachbarten Garten erschlagen wurden. Außer den Kindern fielen dem Angriff in Tübingen und Oberndorf zusammen noch 7 Personen zum Opfer. Die Zahl der Verletzten beträgt im ganzen 26.

Von den angreifenden Flugzeugen sind 9, darunter ein englisches, durch unsere Flieger und unser Abwehrfeuer zum Absturz gebracht. Der Feind hat mithin bei seinem erneuten Angriff auf friedliche Ortschaften seine militärisch belanglosen Erfolge mit einem recht empfindlichen eigenen Verlust bezahlen müssen.

———ooOoo———

Der Krieg mit England.

Die Friedensbewegung in England.

Zum ersten Male hat die Friedenspartei im schottischen Wahlkreis North-Ayrshire in einer Nachwahl gegen den offiziellen Koalitionskandidaten einen eigenen Kandidaten aufgestellt, einen Geistlichen gegen einen Generalleutnant. Dem „Manchester Guardian" wird aus dem Wahlkreis gemeldet, die Rede des Friedensparteikandidaten machte einen starken Eindruck, besonders in den Arbeiterbezirken.

Stimmen der Vernunft aus England.

Den an kindischem Wahnwitz grenzenden Aeußerungen Lloyd Georges von der Bekämpfung Deutschlands bis zum „Knockout", bis zum endgültigen Niederschlagen, hat das englische Unterhaus Beifall gezollt. Aber im Lande mehren sich die Stimmen, die ihr Mißbehagen mit dem Minister, der seine politischen Reden nach der Ausdrucksweise des Vorerringens ausstiffiert, deutlich kundgeben. So sagte der Abg. Snowden in einer Arbeiterversammlung, die militärischen Ereignisse seit Juli bewiesen klar, daß jede Hoffnung auf militärische Besiegung der Zentralmächte ge-

schwunden sei. Lloyd George sei der Frage ausgewichen, was man mit der Hinopferung von 300 000 Männern an der Somme seit Juli erreicht habe. In England glaube kein Mensch mehr das Märchen von dem Kampfe für Belgien. Snowden will im Unterhause die Frage stellen, ob die englische Regierung ungezählte Männer verloren und die Wehrpflicht eingeführt habe, um Rußland Konstantinopel zu verschaffen.

Der Herausgeber der Wochenschrift „Common Sense", Francis Hirst, ruft Lloyd George zu, wenn er glaube, man müsse weiterkämpfen, nur um zu erziehen, was man in Borerkreisen einen „Kokour" nennt, so könne man das überhaupt kaum noch Politik nennen.

———ooOoo———

Der Krieg mit Frankreich.

Opfer der eigenen Geschosse.

Nach den namentlichen Veröffentlichungen der „Gazette des Ardennes" sind im Monat September unter der friedlichen Bevölkerung im besetzten französisch-belgischen Gebiet durch Artilleriefeuer oder Fliegerbomben unserer Feinde getötet: 13 Männer, 11 Frauen, 13 Kinder; verwundet: 43 Männer, 39 Frauen, 33 Kinder. Die Gesamtzahl der unschuldigen Opfer der Geschosse der eigenen Landsleute seit September 1915 ist damit auf 2115 gestiegen.

Die französische Anleihe vor einem Mißerfolg.

TU **Wien**, 14. Okt. **Die „Neue Freie Presse" meldet über Amsterdam: In London wird mit einem vollständigen Mißerfolg der französischen Kriegsanleihe auf den englischen Plätzen gerechnet. Bisher sind die Zeichnungen gleich Null. Die neuen sechsprozentigen englischen Schatzscheine machen der französischen Kriegsanleihe Konkurrenz.**

———ooOoo———

Der Krieg mit Rußland.

Russischer Mannschaftsmangel.

Laut Schweizer Blättern verzeichnen die Verlustlisten des Kiewer Zentralerkennungsdienstes bis zum 2. Oktober 922 500 Mannschaften, 76 800 Offiziere, darunter 27 Generale, 48 Obersten, und zwar seit 1. Juni, also seit Beginn der Brussilowschen Offensive. — Schweizer Blätter melden aus Petersburg: Ein kaiserlicher Ukas ruft alle bisher vom aktiven Militärdienst befreiten Landsturmkosaken Zentralasiens unter Waffen. Die bisher untauglichen sibirischen Mannschaften der Jahrgänge 1873 bis 1885 werden neu ausgemustert.

Die Karpathenkämpfe.

In einem Rückblick über die Kämpfe des deutschen Karpathenkorps unter General v. Conta unterscheidet der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tageblattes" zwei Abschnitte der Karpathenkämpfe. Den ersten bemißt er bis Ende Juli. Er wurde von Abwehrkämpfen der österreichisch-ungarischen Truppen ausgefüllt, die mit großer Tapferkeit und Zähigkeit den ununterbrochenen russischen Anstürmen standhielten. Als diese Kämpfe infolge der feindlichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit einen bedrohlichen Charakter annahmen, begann der zweite Abschnitt durch Einsetzen des deutschen Karpathenkorps, das aus allen deutschen Stämmen zusammengesetzt ist und nur noch einen Bruchteil der ursprünglichen österreichisch-ungarischen Streitkräfte enthielt. Es konnte im Monat August bereits stellenweise zum Angriff übergehen. Ende August zwangen es indes Rumäniens Eingreifen und das Eintreffen russischer Verstärkungene, sich auf die Verteidigung zu beschränken. Den ganzen September hindurch wehrte es ununterbrochene russische Stürme ab und führte schließlich durch seinen zähen Widerstand die völlige Erschöpfung der russischen dort fechtenden Kräfte herbei. In diesen zweimonatigen Karpathenkämpfen wurden sieben russische Divisionen vernichtet.

———ooOoo———

Der See-Krieg.

Zwei französische Kriegsschiffe versenkt.

1000 Mann umgekommen.

WTB **Berlin**, 14. Okt. (Amtlich.) **Eins unserer Unterseeboote hat im Mittelmeer am 2. Oktober den als Unterseebootjäger gebauten französischen kleinen Kreuzer „Rigel" durch zwei Torpedoschüsse und am 4. Oktober den französischen Hilfskreuzer „Gallia" durch einen Torpedoschuß versenkt. Von den an Bord der „Gallia" befindlichen serbischen und französischen Truppen, die sich auf dem Wege nach Saloniki befanden, sind etwa 1000 Mann umgekommen. Das Schiff sank innerhalb 15 Minuten.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Norwegische Verordnung zum U-Boot-Krieg.

WTB **Christiania**, 14. Okt. (Meldung des Nordischen Telegraphenbureaus.) Eine Königliche Verordnung von heute besagt: U-Boote, die für den Kriegsgebrauch ausgerüstet sind und einer kriegführenden Macht angehören, dürfen sich in norwegischen Fahrwässern nicht bewegen oder aufhalten. Wird dieses Verbot übertreten, so laufen sie Gefahr, mit Waffengewalt angegriffen zu werden. Das Verbot hindert nicht, daß ein U-Boot wegen schweren Wetters oder Havarie norwegische Gewässer aufsucht, um Menschenleben zu retten. Das Fahrzeug soll dann innerhalb des Gebietes in Oberwasserstellung gehalten werden. Andere U-Boote als die genannten dürfen nicht in norwegisches Gebiet einfahren, auch nicht am hellen Tage in sichtigem Wetter, in Oberwasserstellung mit gehißter Nationalflagge. Ein fremdes U-Boot, das in norwegischem Fahrwasser sich bewegt, müßte wegen der Schwierigkeit, zwischen den verschiedenartigen U-Booten zu unterscheiden, selbst die Gefahr auf sich nehmen für jeden Schaden oder Vernichtung, die die Verwechselung verursacht. Die Verordnung tritt am 20. Oktober in Kraft.

Englische Hetze gegen die deutschen U-Boote in Amerika.

TU **Amsterdam**, 11. Okt. Die englischen Propagandabureaus in den Ver. Staaten versenden Millionen von Briefen an amerikanische Politiker, Inhaber von Handels- und Industrie-Unternehmungen und Banken, um diese zur Invasion gegen die deutschen U-Boote zu veranlassen. Die Briefe sind von einigen unbekannten Amerikanern unterzeichnet, die im Dienst der englischen Propaganda stehen. Einen beiliegenden gedruckten Protest, der besagt, daß Amerikas Selbständigkeit durch die deutschen U-Boote bedroht sei, sollen die Adressaten, laut „Voss. Ztg.", unterzeichnen und schleunigst dem Staatsdepartement zusenden.

Entmutigung und Sorge in Frankreich und Italien.

TU **Bern**, 13. Okt. Die gestrige französische Presse gibt an mehr als einer Stelle Zeichen der Entmutigung zu erkennen. Neben den Niederlagen Rumäniens ist es namentlich auch der Verlust der „Gallia", wie überhaupt der Erfolg der U-Boote, was den Franzosen offensichtlich auf die Nerven fällt. Die großen Blätter suchen sich von der inneren Beklemmung zu befreien, indem sie mit wahrer Leidenschaft Amerika aufzuhetzen versuchen; die kleinen Zeitungen lassen die Stimmung des Publikums erkennen. Herve schreibt geradezu: Trotz unserer Erfolge an der Somme und bei Saloniki machen wir eine etwas düstere und entnervende Zeit durch.

TU **Lugano**, 13. Okt. Die Jammer- und Hilferufe der italienischen Presse für Rumänien dauern an und werden durch die Meldungen von angeblichen neuen italienischen Siegen diesmal nicht übertäubt. Insbesondere der „Popolo d'Italia" bekämpft sämtliche Vierverbandsschreierungen, die nur reden und nichts tun, und verlangt, England, Frankreich und Italien sollen sofort Truppen nach Saloniki senden. Gleichzeitig erregen die Unterseeboote an der amerikanischen Küste die größte Sorge. Die Abendblätter geben die englisch-französische Empörung wieder. Der „Popolo Romano" schreibt, man müsse zugeben, daß die leitenden deutschen Kreise immer neue Schläge zu führen wissen, wo die Gegner es am wenigsten erwarten.

———ooOoo———

Der Krieg mit Rumänien.

Eine Unterredung mit König Ferdinand von Rumänien.

WTB **Amsterdam**, 14. Okt. Nach einem hiesigen Blatte hatte der Korrespondent der „Times" in Bukarest, Stanley Washburn, eine Unterredung mit König Ferdinand, in der dieser u. a. sagte: Rumänien sei nicht durch Opportunismus oder durch zynische materielle Erwägungen dazu veranlaßt worden, an dem Kriege teilzunehmen, sondern es habe sich aus nationalen Gründen entschlossen. Ungarn sei stets der traditionelle Feind Rumäniens gewesen, weil dort Millionen von Rumänen in politischer Sklaverei lebten. Rumänien vertraue auf die Gerechtigkeit seiner Sache und auf seine Bundesgenossen und sei davon überzeugt, daß es nicht das dritte kleine Volk sein würde, das in diesem Kriege besiegt wird. Trotz dieser Barbarei, mit der der Feind Rumänien angreife, und der Wildheit, mit der er wehrlose Frauen und unschuldige Kinder gemordet habe, werde die rumänische Regierung zu verhüten trachten, daß die Taten der Rumänen von Erbitterung beherrscht werden. Die Regierung beabsichtige nicht, Vergeltungsmaßnahmen gegen Gefangene oder gegen wehrlose Nichtkämpfer zu üben. Die Rumänen wüßten, daß die Alliierten trotz der schwierigen Probleme, vor die sie sich selbst gestellt sähen, die Angelegenheiten Rumäniens nicht hintansetzen und nicht dulden werden, daß Rumänien das Los Belgiens und Serbiens teile.

Die Säuberung Siebenbürgens.

TU **Berlin**, 14. Okt. Der Berichterstatter Lennhoff meldet aus dem k. k. Kriegspressequartier: Im Südostzipfel Siebenbürgens wurde die Säuberung des Berglandes vom Feinde durchgeführt. Trotzdem haben unsere siegreichen Truppen in der Verfolgung des geschlagenen Feindes nicht Halt gemacht, wie es ja zu den Hauptmerkmalen der Kriegführung der Verbündeten gehört, günstige Momente auszunutzen und errungene Siege bis in die letzten Folgen auszubauen. Ueber die in diesem Sinne unternommenen Aktionen läßt sich einstweilen nur soviel sagen, daß sie einen guten Verlauf nehmen. Wichtig sind ferner die Ereignisse im Nordostwinkel des Landes, wo die rumänische Nordarmee verhältnismäßig den erfolgreichsten Widerstand leistet. Aber auch hier erlahmt bereits ihre Widerstandskraft; die Rumänen fluten gegen das Georgnos-Gebirge zurück.

Die „Freunde" Rumäniens.

Der Berichterstatter des „Az Est" meldet: Im Sinne des russisch-rumänischen Abkommens übernahm Rußland die Verpflichtung, große Streitkräfte über die Dobrudscha gegen Bulgarien zu schicken. Im letzten Augenblick entschied aber der oberste Kriegsrat in Paris, daß die russische Hilfsarmee nach Wolhynien zu schicken sei, um damit die deutsche Heeresleitung zu verhindern, Verstärkungen von der russischen Front nach Frankreich abzuschieben, wo man ungestört die englisch-französische Offensive fortsetzen wollte. Rumänien reklamierte die ferngebliebene russische Hilfe, worauf in Petersburg dem rumänischen Gesandten mitgeteilt wurde, daß England daran schuld sei, daß die Hilfe nicht ankam. Hierauf wurde der Adjutant des Königs von Rumänien, General Georgescu, nach London geschickt, um Hilfe für Rumänien zu erwirken. In rumänischen gutinformierten Kreisen herrscht allgemein die Auffassung, daß zwischen Rußland und England tiefgehende Gegensätze bestehen.

Niederlage der Serben an der Struma.

TU **Budapest**, 14. Okt. Nach „Az Est"-Meldungen ist es den Bulgaren gelungen, die Serben wieder über die Cerna zu treiben. Der Offensive Sarrails scheint das Schicksal der russisch-rumänischen Offensive in der Dobrudscha und bei Rahovo bestimmt zu sein. Nach dem „Pester Lloyd" waren die Kämpfe der drei letzten Tage äußert heftig. Es war eine überaus große französische Artillerieübermacht konzentriert, um die Serben im Kampfe gegen die bulgarischen Linien zu unterstützen. Bei Prod war eine heftige Schlacht. Die Serben wurden hier blutig zurückgeschlagen.

———ooOoo———

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

14. Oktober 1915.

Kriegserklärung Bulgariens an Serbien.

Die Russen bei Dünaburg geschlagen. — Pozarevac genommen.

Es erfolgte nun auch die längst voraus gesehene Kriegserklärung Bulgariens an Serbien, nachdem dieses sich bereits einer Grenzverletzung schuldig gemacht hatte; König Ferdinand von Bulgarien erließ ein Kriegsmanifest, in welchem der Zwang Bulgariens zur Kriegsteilnahme dargelegt u. das Volk zur Verteidigung des heimatlichen Bodens aufgerufen wurde. Griechenland und Rumänien hielten es für angezeigt, der durch die neue Kriegserklärung geschaffenen Lage gegenüber nochmals ihre Neutralität zu betonen. — Im Westen wurden die Engländer bei Vermelles aus ihren Stellungen geworfen; in der Champagne nahmen sächsische Truppen bei Auberive eine französische Stellung und die militärisch wichtigen Bahnhöfe von Chalons und Vitry la Francois wurden von Luftschiffen mit Bomben belegt. — Im Osten erlitten die Russen zwischen Dünaburg und Nowo Alexandrowsk eine gründliche Niederlage und hatten schwere Verluste; der Bahnhof Minsk wurde mit Bomben belegt. — Auf dem Balkan drang Mackensen unaufhaltsam vorwärts; südlich von Belgrad und Semendria mußten die Serben zurück und die befestigte Stadt Pozarevac wurde gestürmt und genommen. Die Oesterreicher warfen den Feind über den Boliciabach zurück und die Bulgaren drangen in Mazedonien vor und eroberten mehrere Ortschaften, besetzten auch die strategisch wichtige Wranja Glava im Morawatal. — Von Gallipoli wurden vom Vierverbande nun auch die französischen Truppen zurückgezogen.

** **(Wieder einmal vergessen!)** Graf Roedern hat dem Haushaltsausschuß des Reichstages das Ergebnis der fünften Kriegsanleihe verkündet. Er dankte dabei all denen, die mitgewirkt zu dem stolzen Erfolge, der Reichsbank, den Finanzverwaltungen, den Beamten, Geistlichen, Lehrern usw. Die Presse ist aber auch diesmal vergessen worden. Jeder Leser weiß es, so schreibt der „Hann. Cour.": Wie hat sie gewirkt, daß auch dem Begriffsstutzigsten das Verständnis dessen aufging, was auf dem Spiele stand! Wie unermüdlich hat sie dem Volke das Pflichtgebot eingeprägt, auch den letzten verfügbaren Scherf zur Sammelstelle zu tragen! Tagtäglich hat sie dieselbe Mahnung gepredigt, immer in neuen Formen und dringlichen Einkleidungen. Ihre Federn und ihre Erfindungsgabe, ihr Papier und ihre Druckerschwärze hat sie freudig und selbstlos dem großen Zwecke geopfert. Nicht um eines freundlichen Wortes des Grafen Roedern willen, sondern aus tief innerlichem Drange und vaterländischem Pflichtgefühl. Sie wird es natürlich auch ferner tun, so oft es nötig ist, trotzdem Graf Roedern dem Mohren, der seine Schuldigkeit getan, die kalte Schulter gezeigt hat. Aber was sie nicht vergessen kann, das ist, daß sie vergessen wurde.

** **(Weihnachtsgaben für unsere Feldgrauen.)** Auch in diesem Jahre sollen Schwerter Krieger ein Weihnachtspaket von der Vaterstadt erhalten. Um das auszuführen, sind viele fleißige Hände nötig. Alle Schwerterinnen, welche sich an diesem Werk beteiligen wollen, werden freundlich gebeten, am Dienstag nachmittag zur Kriegsliebesarbeit in die Töchterschule zu kommen.

** **(Gerichtspersonalie.)** Der Aktuar Hengstenberg ist zum Landgerichtssekretär beim Landgericht in Hagen ernannt, bleibt aber vorläufig noch am hiesigen Amtsgericht tätig.

** **(Die Hauslisten)** zur Personenstandsaufnahme werden im Laufe der nächsten Woche von den Polizeibeamten wieder eingezogen; mit der Einziehung wird am Montag, den 16. d. M., begonnen. Bei der Ausfüllung der Listen ist besonders darauf zu achten, daß der Arbeitgeber angegeben ist, ferner, daß der Vermerk über Kriegsgefangennahme gemacht ist. Bei einzelstehenden Personen ist anzugeben, ob verheiratet oder ledig. Wenn verheiratet, so ist der Wohnort der Familie anzugeben. — Die Listen müssen bei Eintreffen der Beamten fertig liegen; es empfiehlt sich, die sämtlichen Listen eines Hauses beim Hauswirt bezw. bei einem parterre wohnenden Mitbewohner des Hauses abzugeben, damit den Beamten das umständliche und zeitraubende Treppensteigen erspart bleibt.

** **(Ehrentafel.)** Der Gefreite Fritz Kramer aus der Sedanstraße, der sich seit Kriegsbeginn im Westen befindet, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

der Spirituszentrale.

** **(Wochenbeihilfe.)** Amtlich wird aus Berlin gemeldet: „Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob das nach den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 3. Dezember 1914 und 28. Januar 1915 zu gewährende Wochengeld von täglich einer Mark für den Sonntag auch dann zu leisten ist, wenn die Wöchnerin für die sechs wöchentlichen Arbeitstage bereits sieben oder mehr Mark von ihrer Krankenkasse erhält. Diese Frage ist, wie sich das Reichsamt des Innern in einem Einzelfalle ausgesprochen hat, zu verneinen. Eine Krankenkasse, die nach ihren Satzungen Wochengeld nur für Werktage, aber in Höhe von mehr als einer Mark zu gewähren verpflichtet ist, kann daher auf Ersatz aus Reichsmitteln nicht rechnen, wenn sie auch für Sonn- und Feiertage Wochengeld in der durch die Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1914 vorgesehenen Höhe von einer Mark leistet".

§§ **(Schöffengericht.)** In der gestrigen Schöffensitzung kamen folgende Sachen zur Verhandlung: Gegen die Ehefrau Gastwirt B. war wegen Uebertretung des § 365 Str. G. B. (Duldung von Gästen über die Polizeistunde hinaus) ein Strafbefehl von 6 Mark erlassen. Hiergegen hatte sie Einspruch erhoben und hatte sie auch Erfolg, da es sich um Einquartierung handelte. — Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Eugen M. aus Bochum war wegen Betruges angeklagt. Er hatte seiner Logiswirtin das Kostgeld in Höhe von 67 Mark nicht gezahlt. Beim Fortgang hat der Angeklagte ihr zwei Rentenquittungen über je 32 Mark gegeben, mit der Bemerkung, sie solle sich das Geld holen. Als die Frau den Betrag abholen wollte, stellte sich heraus, daß die Rentenquittungen nicht mehr gültig waren, da er selbst den Betrag schon abgeholt hatte. M. wurde zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt. — Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Wilhelm K. und dessen Sohn Walter K. von hier hatten sich wegen Diebstahls von Eisenplättchen zu verantworten. Die Angeklagten waren geständig. Da es sich nur um eine geringe Menge handelte, kam ersterer mit einer Gefängnisstrafe von einem Tage, letzterer mit einem Verweise davon. — Des Bettelns war der Arbeiter Philipp Gr. von hier angeklagt. Er hatte in Dortmund um Brot angehalten. Der Angeklagte ist ein gesunder und kräftiger Mensch, scheint aber wenig Lust zum Arbeiten zu haben. Durch die Haftstrafe von 1 Woche soll er zu einem ordentlichen und arbeitsamen Leben angehalten werden. — 2 Sachen wurden vertragt.

*

** **Holzen**, 14. Okt. (Kaninchen-Ausstellung.) Am heutigen Samstag und morgigen Sonntag veranstaltet der hiesige Kaninchenzucht-Verein eine Ausstellung im Lokale des Herrn Aug. Michel. Mit derselben ist auch eine Gratis-Verlosung verbunden. (Siehe auch Anzeige.)

* **Münster**, 13. Okt. (Seltene Auszeichnung.) Nachdem bereits 2 Söhne des Landtagsabg. Leppelmann mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden sind, wurde diese hohe Ehre auch einem weiteren im Felde stehenden Sohn zuteil.

* **Düsseldorf**, 13. Okt. (5000 Mark Geldstrafe.) Der Geschäftsführer Josef Hermanns hatte im Frühjahr 1400 Pfund Speck an einen Fabrikanten in Barmen-Rittershausen und Speck im Werte von 14 000 Mark an das Bürgermeisteramt Kaiserswerth geliefert, wobei er sich das Pfund, das ihm 2,80 Mark gekostet hatte, mit 3,35 Mark bezahlen ließ. Infolgedessen wurde Hermanns auf Grund der bekannten Bundesratsverordnung wegen Erlangung eines übermäßigen Gewinnes unter Anklage gestellt. Von der Strafkammer wurde der Beschuldigte zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 5 Monate Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe beantragt.

Gottesdienst-Ordnung
für Sonntag, den 15. Oktober:

Kleine Kirche.

9½ Uhr: Pastor Terberger.

Große Kirche.

9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Wischnath, hl. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst. 5 Uhr: Pastor Oblig.

Westhofen.

10 Uhr: Pastor Klinker.

Kath. Pfarrkirche, Schwerte.

6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gem. hl. Monatskommunion der Jünglinge und der schulpflichtigen Kommunikanten (Knaben.) 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2½ Uhr: Rosenkranzandacht.

Lichtendorf-Sölderholz.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Rosenkranzandacht mit Segen für unsere Krieger.

Schwerter Zeitung.
Amtliches Kreisblatt.
Samstag, 14. Oktober 1916.

„U 53".

Kühn nannte sich Britannia:
Beherrscherin der Meere,
War doch bis dato keiner da,
Der ihr die Herrschaft wehre;
Nur Deutschland seit geraumer Zeit
Erweckte ihren Groll und Neid,
Drum will sie es vernichten
Und ganz zu Grunde richten!

Drum hat sie von der Außenwelt
Versperrt ihm alle Pfade,
Und gegen Deutschland hergestellt
Die britische Blockade;
Und sprach: Das ist die feste Burg,
Hier kommt kein deutsches Schiff mehr durch,
Und wenn ich eines sehe,
Dann wehe, dreimal wehe!

Ja, überhebend hat und dreist
Britannia sich betragen,
Das hat den deutschen Seemannsgeist
Entflammt zu neuem Wagen;
Blockade hin, Blockade her,
Wir fahren doch hinaus aufs Meer,
Wir fahren, wo wir wollen,
Und niemals, wo wir sollen!

Und ehe England sichs versah,
Wuchs deutsches Unternehmen,
Flott fuhren nach Amerika
Die „Deutschland" und die „Bremen";
Hat England auch getobt, gerast,
Die Macht, die es sich angemaßt,
Erlitt mit einem Schlage
Die größte Niederlage.

Und wieder von Amerika
Kam eine neue Kunde,
Schon ist ein neues U-Boot da
Und macht dort seine Runde;
Blockade hin, Blockade her,
„U 53" zieht durchs Meer,
Die Dampfer zu verjagen,
Die Englands Flagge tragen.

„U 53" holt sie ein,
Daß den Tribut sie zahlen,
Daß elend jetzt um Hilfe schrein,
Die sonst so protzig prahlen;
Nun macht die brit'sche Reederei
Viel Rederei und Mordgeschrei,
Nun haben sie den Schaden
Trotz allerlei Blockaden!

Stolz nannte sich Britannia:
Beherrscherin der Meere,
Und wähnte, es sei keiner da,
Der ihr gewachsen wäre;
Nun ist's der deutsche Seemannsgeist,
Der ihren kühnen Wahn zerreißt,
Der stolz und frei stets weiter
Den Weg sich bahnt!

Ernst Heiter.

Der Krieg mit Rumänien.

Vollständiger Zusammenbruch der rumänischen Kriegsführung.

TU Berlin, 13. Okt. Ueber den rumänischen Rückzug meldet Eugen Lennhof aus dem k. k. Kriegspressequartier unterm 11. Oktober: Die wuchtigen Schläge, die von den verbündeten Truppen der Generale von Falkenhayn und Arz gegen die erste und zweite rumänische Armee geführt wurden, haben einen vollständigen Zusammenbruch dieser Armeen und der Pläne der rumänischen Kriegsführung in Siebenbürgen zur Folge gehabt. Nur die feindlichen Kräfte, die sich südlich Dornawatra an die Russen noch anschließen und im Kelemen-Gebirge (westlich des Petrusul) stehen, sind von der allgemeinen Niederlage verschont geblieben. Gestern waren bereits die noch von den Rumänen besetzt gehaltenen Hauptorte Siebenbürgens befreit. Durch zahlreiche Gefangenenaussagen wird bestätigt, daß der Rückschlag auf die Moral der fliehenden Truppen in ganz Rumänien niederschmetternd ist. Man darf nicht vergessen, daß Bukarest vom Schauplatz der Katastrophe von Kronstadt kaum 110 Kilometer entfernt ist und daß unsere Geschütze schon über der Binnenstadt Predeal, dem Semmering Bukarests, zu donnern imstande sind. Das Fazit der sechswöchigen rumänischen Kriegsteilnahme ist ein vollständiges und moralisches Debacle. In der Dobrudscha, bei Hermannstadt und bei Kronstadt dreimal empfindlich geschlagen, dazu der unglückselige Donauübergang bei Rahovo, das macht einen Verlust von ungefähr 175 000 Menschen aus. Das ist aber mehr, als der Kleinstaat Rumänien ertragen kann.

Der Krieg zur See.

Amtliche deutsche Aufklärung.

In der feindlichen Presse sind über die deutschen U-Booterfolge an der Küste der Vereinigten Staaten verschiedene Angaben gemacht und Betrachtungen angestellt worden, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen:

Der funkentelegraphische englische Zeitungsdienst von Poldhu vom 10. Oktober meldete, daß „U 53" sechs Schiffe torpedierte und in einigen Fällen versenkte.

Hierzu wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß der Handelskrieg an der Küste der Vereinigten Staaten nach den Regeln der deutschen Prisenordnung geführt wird, welche bestimmt, daß ein Handelsschiff angehalten und nach der Untersuchung und nachdem seine Besatzung und seine Fahrgäste sich in Sicherheit gebracht haben, unter gewissen Voraussetzungen versenkt werden darf. Diese Voraussetzungen sind z. B., daß es sich um einen feindlichen Dampfer handelt, oder um einen neutralen Dampfer, der Bannware befördert, und daß die militärische Lage es ausschließt, den als Prise aufgebrachten Dampfer in einen Hafen zu bringen. Es handelt sich also keineswegs darum, daß Handelsdampfer etwa ohne vorherige Warnung durch Torpedoschuß versenkt worden sind.

Reuter meldet ferner aus Washington, daß die amerikanischen Behörden das Entstehen sehr komplizierter Neutralitätsfragen befürchteten, wenn Unterseeboot so nahe an der amerikanischen Küste operierten, daß dies einer Blockade gleichkäme.

Hierzu wird bemerkt, daß deutsche Seestreitkräfte das Recht haben, den Kreuzerkrieg im offenen Meere überall zu führen und daß die Hoheitsgrenzen neutraler Staaten dabei peinlich geachtet werden. Von einer Blockade kann selbstverständlich keine Rede sein, da nur feindliche oder mit Bannware beladene neutrale Schiffe aufgebracht wurden, das Wesen der Blockade aber in der Aufbringung aller Schiffe liegt, die die blockierte feindliche Küste anlaufen oder verlassen, ohne Rücksicht auf Flagge und Ladung.

Auch die Frage des amerikanischen „Journal of Commerce": „Muß unsere Küste eine Basis für deutsche Unterseeboote sein?" ist überflüssig angesichts der Tatsache, daß beim Anlaufen von Newport durch „U 53" von dem allen Kriegsschiffen zustehenden Recht der Ergänzung von Brennstoff, Lebensmitteln usw. nicht einmal Gebrauch gemacht worden ist. Daß an der Küste der Vereinigten Staaten von Amerika heimliche Versorgungsstellen für deutsche Unterseeboote eingerichtet werden könnten, wird kein einsichtiger amerikanischer Staatsbürger glauben.

In auffallendem Gegensatz zu diesen vielen Klagen steht die Tatsache, daß seit Kriegsbeginn englische Kreuzer amerikanische Häfen bewachen und vor Newyork zum Beispiel so nahe an die Küste herankommen, daß man sie von den Dächern der hohen Häuser der Stadt mit unbewaffnetem Auge sehen kann.

Vermischtes.

* **Schießende Z'geunerkinder.** In Melle (Hannover) hatten Bärenführer an der Feldstraße ihre Wagen stehen, und die Kinder machten sich über Führer wie Tiere lustig. Plötzlich zog ein den Führern gehörender Junge von 5—7 Jahren einen Revolver und schoß, wobei ein 10jähriges Mädchen durch die Brust getroffen wurde. — Die Behörden haben jetzt andere Sorge als die Zigeunerfrage. Es wäre aber doch die Frage angebracht, ob man die Zigeunerfrage jetzt nicht einfach lösen will. Dänen, Skandinavier, Holländer und Spanier sind sie nicht; also sind sie entweder unsere Freunde, und dann haben wir staatsrechtlich Gewalt über sie und können sie zur Arbeit zwingen, oder sie sind Feinde, und dann haben wir kriegsrechtlich zu befinden. — Wovon leben diese nichtstuenden Gesellen? Nur vom Diebstahl!

* **Hammelherde von der Eisenbahn überfahren.** In Gisten (Hann) ist in der Nacht zum 9. d. M. eine Herde Hammel ausgebrochen, von denen 65 durch den Schnellzug überfahren wurden.

* **Achtet auf das Vieh!** Nachdem kürzlich in Braunschweig eine Hammelherde infolge Weidens gegen den Wind einen Verlust von mehreren Hundert Stück erlitten hatte, ist jetzt bei Polinow ein ähnliches Unglück geschehen. Dort war eine Rinderherde in frischen Klee geraten; die Folge war das Verenden von neun Stück infolge Blähungen.

* **Walfisch- und Robbenfleisch als Volksnahrung.** Nachdem die Bewohner Thorns einige Zeit hindurch für 2 Mk. das Pfund prachtvolles Walfischfleisch erstehen konnten, scheint jetzt ein anderer Bewohner des großen Weltmeeres dazu bestimmt zu sein, dem Fleischmangel abzuhelfen. Wie Gumbinner Blätter berichten, wird vom Magistrat Gumbinnen Robbenfleisch verkauft. Zuerst verhielt sich die Gumbinner Bevölkerung dem ungewohnten Nahrungsmittel gegenüber zurückhaltend. Nachdem aber die Besucher der Soldatenvasten das Lob des Robbenfleisches in begeisterten Worten verbreitet hatten, entschlossen sich auch Privathaushaltungen zu einem Versuch mit der neuen Fleischsorte. Der Magistrat von Gumbinnen hat große Mengen davon angeschafft. Ein Rezept zur Bereitung von Robbenfleisch: Das Robbenfleisch muß acht Tage lang im Wasser liegen und jeden Tag frisches Wasser bekommen, dann hat es gar keinen Salzgeschmack mehr und kann wie frisches Wildfleisch behandelt werden. Man bräunt es mit etwas Fett an, gießt Buttermilch hinzu und schmort es mit Zwiebeln, Pfeffer, Wacholderbeeren und, wenn es nötig ist, mit etwas Salz, weich. Oder man kann das Fleisch auch nur abkochen und eine braune Tunke machen, in die man einige saure Gurkenschnitte legt. — Diese Versuche werden in den Großstädten, auf die es doch in erster Linie ankommt, keinen Erfolg haben. Die Berliner Bevölkerung z. B. hat doch den Stockfisch, dieses vor Jahrzehnten im ganzen Lande weit verbreitete und geschätzte Nahrungsmittel, einfach glatt abgelehnt, und wird natürlich über Walfisch und Robbenfleisch erst recht die Nase rümpfen.

* **Gute Erträge der Fischerei.** Die letzten Wochen haben für die Ostsee-Fischerei fast überall ausgezeichnete Erträge gebracht. Das gilt besonders für die Flunderfischerei an der ganzen Danziger Bucht und der Kurischen Nehrung. Täglich kamen in Pillau die Motorkutter schwer beladen vom Flunderfang an; in die Weichselmündung brachten die Fischer täglich Fänge von mehreren Zentnern für das Boot; die Kutter hatten sogar bisweilen Tagesergebnisse von über 20 Zentner.

* **Frauenmord in München.** In der Donnerstag Nacht wurde in München die Kaufmannsfrau Klara Debold in ihrer Wohnung mit einer tiefen Hals- und Kopfverletzung tot aufgefunden. Alles deutet auf einen Mord hin. Frau Debold war erst 26 Jahre alt und seit wenigen Wochen verheiratet.



Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 30

Langsam beginnen sich die Arbeiter vor den Karren des Werktages zu spannen. Rastingen klügelt bei sich immer neue Möglichkeiten aus. Er wird nachher allein zum Obersten gehen und melden, daß Bibra gestern nicht angekommen ist. Da fällt ihm ein, daß Diedersleben sie ja gestern auf dem Bahnhof gesehen hat.

Also etwas anderes. „Wir gehen zu Ignaz, kommen Sie, Bibra."

„Ich nicht. Diedersleben wohnt doch gegenüber. Wenn er mich sieht, bin ich ein verlorener Mann."

„Und wenn Sie ohne Geld zum Obersten kommen, was sind Sie dann?"

Bibras künstliche Zuversicht hält nicht lange aus.

„Wenn nur Ruth nicht wäre!" stöhnt er.

„Aber sie ist doch da. Sie steht in Ihrem Leben. Sie hat ein Recht auf — Ihre Ehre. Ich lasse mich nicht länger halten. Ich gehe allein zu Ignaz!"

Bibra hat nicht mehr die Kraft, ihn zurückzuhalten. Mit eiskaltem Schauder kriecht die Angst durch seinen Körper.

Ignaz ist vor einer Stunde nach Hause gekommen. Er liegt in einem abgetragenen Mantel auf dem fettglänzenden Kanapee, als Rastingen bei ihm eintritt.

Er schätzt den Boldrowoer Herrn als guten Kunden und springt daher wie elektrisiert auf, als er hereinkommt.

„Können Sie mir sofort 3300 Mark schaffen, Ignaz?"

„Mit nichts kann ich dienen, Herr Leutnant."

Rastingen glaubt ihm nicht.

„Sie werden doch nicht ohne flüssiges Kapital sein. In 24 Stunden sollen Sie es zurück haben mit 300 Mark Verdienst."

Der alte Mann ist ehrlich entrüstet.

„Herr Leutnant, ich bin kein Wucherer. 36 Jahre handle ich nun schon in Boldrowo. Und wenn Sie mir tausend versprechen, ich kann's nicht machen. Das letzte hat mir gestern der Didrici auf Schlobatt abgenommen."

„Es gilt ein Menschenleben, Ignaz."

„Gut. So werde ich mich aufsetzen und es besorgen. In fünf bis sechs Stunden sollen Sie es haben."

„Ich muß es in einer haben, Ignaz."

„Unmöglich. Aber gehen Sie mal zum David. Er ist zwar mein schlimmster Feind, aber was tut man nicht um ein Menschenleben."

Und Rastingen geht zu David.

„Wo der Herr Leutnant verkaufen seine Wull und sein Getreide, wird er auch erhalten koscheres Geld. Ich habe keins."

„Ich gebe Ihnen morgen 4000 Mark zurück, David."

„Tut mir leid. Ich mach's nicht."

„Ich gebe Ihnen 4200 Mark."

„Bedaure. Ihr Vater selig hat mich geschlagen mit dem Stock, weil ich ihm verhandelt hab' ins Vorgespann einen Krippensetzer, wo ich selbst mit betrogen war."

„5000 Mark!" sagt Rastingen monoton.

„Und wenn Sie mir bieten 10 000. Was kann ich mir kaufen vor Versprechen? Der Hauptmann Müller damals hat mir versprochen für 20 000 Mark 40 000. Nun ich hab' das Geschäft gemacht. Und ich hab's ganze Geld verloren. Ich borg' Ihnen nichts."

Da geht Rastingen. Er stürzt fort auf die Post. Vielleicht ist es gerade in diesem Augenblick gekommen. Es ist nicht da.

Er steht wieder vor Bibra. Sie sehen sich an. Niemand tut eine Frage. Sie verstehen sich auch so.

— Nebenan schlägt eine Uhr halb acht.

Noch zwanzig Minuten, und sie müssen sich auf den Weg machen. Rastingens Bursche bringt soeben den Anzug herüber, den sein Leutnant für den Herrn Oberst braucht.

„Wir müssen — uns — umziehen, Bibra." Der rührt sich nicht.

Endlich sind sie doch fertig zum Gehen. Ein hastiger Schritt poltert die Treppe herauf.

„Hören Sie?" schreit Bibra, „es kommt!" Er hat alle Gewalt über sich verloren. Rastingen geht hinaus.

„Es war der Bursche, der die Milch bringt."

In Bibras Augen blitzt wahnsinnige Angst auf.

„Gehen Sie allein, Rastingen. Ich bleibe hier. Sagen Sie ihm, daß ich es gewesen bin, daß ich nicht mehr in das Haus kommen könnte, in dem Ruth lebt."

„Es hilft nichts. Sie müssen mit. Passen Sie auf, es wird irgend ein Wunder geschehen!"

„Ja, Rastingen, Sie haben ganz recht. Und Sie werden mich nicht feige schelten. Der Wunder allerbestes wird geschehen — die große Stille, in die auch mein Vater ging."

Rastingen schiebt ihn sanft vorwärts. Er wehrt sich gegen den Zwang. Er wirft sich über den Tisch und beißt in das harte Holz.

„Ruth — meine Ruth —!" Da nimmt ihn Rastingen ganz zart und sagt ihm ein paar Worte in das Ohr: „Sie werden leben, Bibra. Jetzt aber kommen Sie, es ist hohe Zeit."

11. Kapitel.

Ruth Regenstein liegt noch in festem Morgenschlummer, als Bibra und Rastingen durch die Gartenpforte schreiten und langsam über den gelben Kies auf die Villa ihres Vaters zugehen. Sie zerreißen dabei unnachsichtig die dünnen Herbstfäden, die über ihnen schweben. Ihre Augen sind starr auf den blanken Knopf der Klingel gerichtet, den Rastingen zögernd berührt.

Marie Luise ist von dem Ton, der oben in ihrem Zimmer wie ein leises Kinderweinen durch die Luft zittert, emporgefahren. Sie hat bereits ihr Morgenkleid übergeworfen und sich in die Lektüre eines Buches vertieft, daß sie jetzt beiseite legt. Sie tritt ans Fenster, um zu sehen, wer zu dieser ungewohnten Stunde vor dem Eingang „für Herrschaften" Einlaß begehrt. Als sie gewahr wird, daß es Erich Rastingen und ihr Bruder ist, neigt sie sich durch das bunte Gewirr der Weinblätter weit hinaus. Die Minute, die vergeht, bis der Bursche zum Oeffnen erscheint, genügt, um ihr die beiden Gesichter da unten deutlich zu zeigen. Sie greift mit der Hand in die nickenden Ranken und preßt die Lippen zusammen. Sie bedarf des ganzen Aufgebots ihres starken Willens, um nicht hinunterzurufen: „Was ist Euch geschehen; ich habe ein heiliges Recht, so zu fragen, denn ich stehe Euch beiden am nächsten."

Der verzweifelte Ausdruck in den jungen Gesichtern redet eine allzu deutliche Sprache von Qual und Angst. Nur die einzelnen Buchstaben daraus vermag Marie Luise nicht zu entziffern. Es ist ein beständig wechselnder Ausdruck um den Mund der jungen Offiziere, wie ihn Kinder haben, die zu gut erzogen sind, um laut zu weinen, wenn sie Schmerzen haben. Einen Augenblick kämpft die Scheu der Mädchenhaftigkeit mit der Besorgnis, die sie als Geliebte und Schwester empfindet. Dann trägt die letztere den Sieg davon. Sie öffnet bereits die Lippen zu einer Frage hinunter. Da hört sie das Aufmachen und Zuschlagen der Tür. Sie hat zu lange gezögert. Nun steht sie hier oben und ringt in der Vorahnung von etwas Schrecklichem die Hände. Sie wird von keiner krankhaften Einbildung genarrt, es ist kein bloßes Spiel ihrer durch den Besuch bei der Mutter überreizten Nerven. Es muß ihnen irgend etwas geschehen sein. So sieht kein Offizier aus, der um unwichtiger Sachen zu seinem als gütig bekannten Obersten geht. 329,16

Kleider-Stoffe

Mit Bezugsschein

Schotten für Kinderkleider	In hübschen Farbenstellg. Meter 3.90 3.50 2.50	1.55
Reinwollene Schotten	ca. 105 bis 130 cm breit . . . . Meter 9.75 8.75 6.85	4.85
Blusen-Stoffe	Streifen-Neuheiten in allen Farben . . . . . Meter 3.25 2.75 1.85	1.45
Hauskleiderstoffe	gute, haltbare Ware . . . . . Meter 3.95 3.50 2.90	2.25
Einfarbige Kleiderstoffe	In vielen Farben . . Meter 6.50 5.50 4.50	2.95
Kostümstoffe	ca. 130 bis 140 cm breit Meter 9.75 8.50 7.75	5.50

Ohne Bezugsschein

Blusenstoffe	In geschmackvollen Mustern . . . . . Meter 6.50 5.25 3.50	2.95
Einfarbige Kleiderstoffe	doppelbreit . . Meter 9.75 8.75 8.50	4.50
Kostümstoffe u. Rockstoffe	ca. 130 bis 150 cm brt. Mtr 23.50 19.75 14.50	10.50
Mantelstoffe	ca. 130 bis 145 cm breit Meter 16.50 14.50 11.75	10.50
Seiden-Eolienne u -Krepon	in modern. Farben Meter 8.75 7.85	5.85
Schleierstoffe	in Seide und Baumwolle Meter 8.75 7.50 6.75	3.75

Samt

Ohne Bezugsschein

Velvet	für Blusen und Besatzzwecke in schwarz und farbig . . . . . Meter 2.55 1.95	1.65
Velvet	für Kleider und Kostümröcke in schwarz und farbig . . . . . Meter 8.50 6.25 5.50 4.75	3.95

Für Mäntel, Jacken u. Garnituren

Astrachan	. . . . . Meter 18.75	14.50
Krimmer	. . . . . Meter 21.00	14.50
Seidenplüsch	. . . . . Meter 38.50	18.50
Velour du Nord	. . . . . Meter 14.00	11.50

Seide

Ohne Bezugsschein

Reinseidene Schotten und Streifen	In hübschen Farbenstellungen, sowie in schwarz-weiß und blau-grün Meter 4.25 3.75 2.95	1.95
Einfarbige Seide	in vielen modernen Farben . . . . Meter	1.95
Reinseidene Messaline	glanzreiche Qualitäten, in prachtvoller Farben-Auswahl, auch in schwarz . . . . . Meter 5.75 4.75 3.95	2.75
China-Krepp	elegantes Gewebe, ca. 100 bis 110 cm breit, reiches Farbensort. auch schwarz Meter 13.50 11.75 9.75	7.75
Doppeltbreite Blusen- und Kleiderseide	ca. 90 bis 100 cm breit, in prachtvollen Qualitäten und Farben, auch in schwarz . . . . . Meter 12.75 11.75 9.75 7.75	4.90

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.

Ergebnis
der Körung der Ziegenböcke im Jahre 1916.

Am 28. und 29. September 1916 wurden im Landkreise Hörde folgende Böcke

1. gehört:

Lfde. Nr.	Name und Wohnort des Besitzers	Des Bockes: Name	Alter	Abstammung	Bezeichnung d. V. D. B.	Bemerkungen
1	Ziegenzuchtverein Schüren	Fritz	24. 4. 14	Sölde	654	
2	" "	Paul	19. 4. 16	Apferbeck	655	
3	" "	Hans	16. 4. 14	Berghofen	656	Ohr tätowiert
4	" Apferbeck	Max	16. 3. 11	Coburg	675	6 209
5	" "	Lorenz	23. 3. 14	Holzen	1356	
6	" "	Benjamin	3. 4. 15	Westhofen	1349	
7	" "	Sally	21. 4. 14	Berghofen	657	
8	" Sölde	Hans	24. 3. 14	Berghofen	1317	4 30
9	"	August	9. 4. 15	Hemer	1350	
10	Kleinviehzuchtverein Holzwickede	Max	11. 3. 16	Opherdicke	658	
11	"	Moritz	14. 3. 16	Rüdinghausen	659	6 258
12	Ludwig Ruschenbaum in Hengsen	Fritz	23. 3. 14	Holzen	660	4 183
13	Witwe Humme, Lichtendorf	Fritz	6. 4. 14	Wandhofen	1781	4 135
14	Kleinviehzuchtverein Geisecke	Abraham	30. 5. 11	Westhofen	648	
15	August Hußmann, Schwerte	Fritz	Februar 1915	Wandhofen	1354	
16	Wilhelm Goßmann, Schwerte	Max	1. 2. 16	Groß-Gerau	661	
17	Witwe Hemke, Schwerte	Jakob	4. 3. 16	Apferbeck	1796	
18	Ziegenzuchtverein Wandhofen	Leo	1. 10. 15	Langensalza	1358	
19	" Syburg-Buchholz	Hans	16. 8. 12	Rhein-Hessen	1338	
20	August Hörter, Wanne bei Syburg	Hans	7. 4. 14	eigene Zucht	1797	6 188
21	Oskar Finkhaus, Holzen, Luisenstraße 26	Hans	8. 4. 15	eigene Zucht	1798	
22	Fritz Bomholdt, Holzen, Kreisstraße 31 IV	Fritz	24. 3. 16	eigene Zucht	1799	6 274
23	Ziegenzuchtverein Holzen	Hans	1914	Menden	1800	
24	Eduard Bricke, Holzen	Peter	14. 4. 16	eigene Zucht	1901	6 265
25	Ziegenzuchtverein Berghofen	Kaspar	25. 3. 16	Lippstadt	1902	
26	" "	Fritz	18. 4. 16	Eichlinghofen	1903	
27	" "	Bernhard	15. 3. 15	Dortmund	1782	
28	" "	Alfred	20. 3. 16	Sölde	1904	
29	Gustav Krüger, Benninghofen	Nikolaus	23. 3. 15	Schüren	1786	
30	"	Peter	1. 3. 16	Hörde	1905	tätowiert
31	Gottfried Heie.hoff, Wellinghofen	Franz	6. 3. 14	Sölde	1783	4 54
32	"	Fritz	13. 3. 15	Hemer	1906	
33	Karl Paul, Höchsten 102	Franz	9. 4. 15	Holzen	1778	
34	Ziegenzuchtverein Bittermark	August	5. 4. 15	Berghofen	1907	
35	Louis Reckwitz, Brunebeck bei Rüdinghausen	Ernst	12. 4. 15	Barop	1795	
36	" " "	Hans	15. 4. 16	Ende, Kreis Hagen	1908	
37	Ziegenzuchtverein Annen	Fritz	16. 4. 14	Schwerte	1351	
38	"	Hans	8. 3. 16	Rüdinghausen	1909	6 205
39	Ziegenzuchtverein Rüdinghausen	Anton	12. 3. 15	Stockum	1789	
40	"	Fritz	16. 3. 15	Dortmund	1910	
41	Friedrich Dieckerhoff, Rüdinghausen	Hermann	26. 3. 16	eigene Zucht	1911	6 195
42	Heinrich Wieneke, Rüdinghausen	Hans	10. 4. 16	eigene Zucht	1912	4 65
43	Ziegenzuchtverein Eichlinghofen	Hans	28. 3. 14	Rüdinghausen	1436	4 205
44	" "	Franz	11. 5. 15	Barop	1913	
45	" "	Ernst	25. 4. 16	Barop	1914	
46	Bernhard Tuschen, Eichlinghofen	Peter	18. 4. 16	eigene Zucht	1915	
47	Ziegenzuchtverein Barop	Hans	18. 3. 15	Despel	1916	
48	" "	Günther	10. 3. 16	Brakel	1917	
49	" "	Paul	18. 4. 16	Eichlinghofen	1918	Ohrmarke 11
50	" Hombruch	Achat	12. 3. 11	Waldeck	1919	3. 3. 20.
51	" "	Franz	27. 7. 15	Hallingen	1920	
52	" "	Arnold	29. 8. 16	Waldeck	1921	
53	Paul Niesel, Hombruch	Max	1. 4. 16	eigene Zucht	1922	
54	Wilhelm Strumberg, Brünninghausen	Fritz	11. 3. 16	Sölde	1923	

2. abgehört:

1	Ziegenzuchtverein Bittermark	August	28. 4. 16	Wellinghofen		krank
2	Witwe Karl Sölters, Bittermark	Anton	8. 3. 16	eigene Zucht		gehörnt
3	Wilhelm Strumberg, Brünninghausen	Peter	25. 3. 16	eigene Zucht		graues Haarkl.

Oeffentliche Bekanntmachung.

In der Separationssache Schüren, Rezeß bestätigt 19. 2. 1873, wird gemäß §§ 3 und 4 des Gesetzes vom 2. April 1887 (G.-S. S. 105) bekannt gemacht, daß der im Rezesse § 10 lfd. Nr 34 mit 5,36 ar Flächeninhalt aufgeführte „Kulturweg vom Wege Nr. 35 bis zur Grenze von Hörde neben Plan Nr. 222" gegen Erlegung eines Kaufpreises von 350 Mark für das ar-Fläche an die Aktiengesellschaft Phönix veräußert werden soll.

Einsprüche hiergegen sind binnen einem Monate bei uns anzubringen.

Münster, den 21. September 1916.

Königliche Generalkommission für die Provinz Westfalen und das Fürstentum Schaumburg-Lippe.

J. A.: gez. **Große.**

Aktenz. S. 358 B. Nr. 228 A II.

Veröffentlicht.

Schüren, den 11. Oktober 1916.

Der Gemeinde-Vorsteher.

3770 J. V.: Schulte-Schüren.

Echtes Pergamentpapier

Gelegenheitskauf!

per lfd. Meter **25** Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Große Marktstraße 3 bis 5.

Makulatur-Papier

vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Infolge günstigen Abschlusses in **Tuchen** und **Buxkins** empfehle **sehr preiswert:**

Herren-Anzüge
„ Paletots
„ Ulster
Damen-Costüme
„ Röcke
„ Mäntel.

Ich liefere das denkbar Beste in der

Herren- u. Damen-Schneiderei.

Ernst Müller,

Schwerte,

Ostenstrasse 18.

Eine

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten. 3773

L. Weinberg.

Geld gefunden

3771 Polizeiverwaltung

Rheinisches **Technikum Bingen**

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.

Direktion: Prof. Hoepke.

Eintritt:

Evang. Arbeiter- und Bürger-Verein Schwerte.

Monatsversammlung

Sonntag, 15. Oktober, im Holei Quadbeck.

Tagesordnung:

5½ Uhr: Beitragszahlung,

6 Uhr: 1. Vortrag: „Die besetzten Gebiete",

2. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreichen Besuch bittet

3779 **Der Vorstand.**

Freundl. Wohnung

von 2 Zimmern (2. Etage) mit Koch- und Leuchtgas auf sofort oder zum 1. Januar zu vermieten.

H. Hitzegrad,

3754 Sonningsweg 26.

Verkaufsfrei!

Ohne Bezugschein

der größte Teil

Damen-Mäntel
Blusen
Costümröcke
Mädchen-Mäntel.

Gebrüder Stein

2794 **Schwerte.**

Die Worte, die ich gegen die Personen ausgesprochen habe, nehme ich nicht zurück, da es auf voller Wahrheit beruht. Falls sie mich jetzt nicht in Ruhe lassen, belange ich sie gerichtlich.

3764 **Frau Korsch.**

Mark auf, und dann winkte er mit gehaltem Zeigefinger und dem Ruf ‚Ist' das erkorene Mädel heran; die kniete, und dann ging's los, toll und wild raste er dahin, und spendierte dabei auch gern, und dann trank er mit ihnen 'n gar kräftigen Zug. Derweilen saß die Erika mit dem Welschen in irgendeiner Ecke. Der Bursche trank aus Geiz wenig, die anderen Mädels begannen sie zu hänseln; die ‚Welschenbraut' wurde sie genannt, und von allen gemieden, und das wurmte sie. Und was soll ich Ihnen sagen, Herr Doktor? Als die Zeit zum Aufbinden der Rebstöcke kam, da saß abends der Italiener mit unheimlich funkelnden Raubtieraugen allein in irgendeiner Ecke, und der Friedel und die Erika waren wieder einig, und sie ward zum Mai seine Braut. — Der braune Halunke strich immer mit scheelen Blicken um sie herum, aber an den Deutschen mit den infamen Fäusten traute er sich offen nicht mehr heran. Jetzt schritt er, mit der Weinbergspritze langsam die Pflanzen mit dem Vitriol bespritzend, täglich reihauf, reihab zwischen den Rebstöcken. Da kam der Friedel ahnungslos, auch mit seinem Apparat, langsam zu Tal, während der andere mit halbzusammengekniffenen, bösartig dareinblickenden Augen den anderen anblinzelte, der nur noch wenige Schritte von ihm getrennt in dem engen Gang gar nicht ausbiegen konnte, und rief:

„He, Enrike, tiefer halten!" Da traf den Friedel die volle Spritzenladung mitten ins Gesicht und auf die Brust. Wie toll und wild brüllte der Mann auf; aber als wir herbeikamen, ihm zu helfen, da starb er uns unter den Händen. Der italienische Schuft war inzwischen verschwunden, und nur auf einem Tisch lag ein Zettel mit ungelenker Handschrift: ‚Italienische Rache!'" —

Neue Gäste traten ins Wirtszimmer, und so schloß der Wirt diese traurige Erzählung.

Einst und Jetzt.

Der vergessene Erfinder der Fleischkonserven. Die Geschichte der Fleischkonserven, die durch den Krieg in den Vordergrund des Interesses gerückt wurde, hat erst in neuester Zeit durch die Forschungen Prof. Dr. Edmund O. v. Lippmanns ihre Aufhellung gefunden. Deren interessantes Ergebnis ist, daß die als Erfinder gewöhnlich genannten berühmten Chemiker Appert und Liebig ihren Ruhm an einen viel verkannten Vorgänger abzutreten haben. In der Königlichen Bibliothek zu Hannover befindet sich ein Manuskript militärischen Inhalts von Leibniz, in dem er die Mittel erörtert, Fe truppen auf langen Märschen dauernd bei ausreichenden Kräften zu erhalten („Punkta, so eine schleunige Anstalt bedürfen" usw.) und in dem folgende merkwürdige Stelle vorkommt: „Man müßte auch bei sich haben gewisse nährende Kraft-Compositiones (d. h. Konserven), deren geringe Quantität solche Stärke gibt, daß man sich damit etliche Tage unterhalten kann, und deren Kompotition mir bekannt ist." Woher kam nun dem großen Vielwisser diese Kenntnis? Er selbst war nicht der Erfinder, wie der Wortlaut der Stelle ergibt, um so mehr, als der philosophische Freund der Königin Sophie Charlotte niemals sein Licht unter den Scheffel zu stellen liebte und sonst sein Erfinderglück ausführlich geschildert hätte. Da es damals noch keine technischen Zeitschriften gab und die Gelehrten ihre Erfindungen und Entdeckungen in ausführlichen, öfters bald gedruckten Briefen einander mitzuteilen pflegten, muß der Erfinder der Konserven unter den zahlreichen Korrespondenten von Leibniz zu suchen sein; musstert man ihre Namen durch, so stößt man auf den berühmten Denis Papin (1647—1712), der zwar nicht, wie eine anscheinend unausrottbare Legende erzählt, seine Erfindung des Papinschen Topfes und des für diesen erdachten Sicherheitsventiles zu einer Art primitiver Dampfmaschine ausgestaltete und damit ein Fahrzeug betrieb, das ihm mißgünstige Schiffer auf der ersten Fahrt zertrümmerten, der aber seinen Topf zur Bereitung von Konserven „durch Auskochen und nachherigen luftdichten Verschluß" verwandte und ein „Gelee" herstellte, das die „geistigen und flüchtigen Bestandteile des Fleisches, die man beim üblichen Einsalzen verliere, festzuhalten vermöge". (Der heutige Fleischextrakt.) Der entscheidende Brief, in dem er Leibniz von dieser Erfindung schreibt, datiert aus dem Jahre 1680; daß sie damals keinerlei praktische Folgen hatte und einfach in Vergessenheit geriet, darf nicht wundernehmen, denn einerseits hat die meisten Gelehrten zu allen Zeiten nur die wissenschaftliche Lösung eines Problems interessiert, während ihnen der Gedanke an eine nutzbringende Ausbeutung überhaupt fernlag, andererseits fehlten im 17. Jahrhundert alle technischen Voraussetzungen zu einer großindustriellen Verwertung. Da aber Papin überdies noch mit der Nützlichkeit des Schwefelns zur Haltbarmachung der Konserven wohl bekannt war, sich also, mit Lippmann zu reden, „einer Kombination von Mitteln bediente, die selbst 1856 noch Gegenstand eines Patentgesuches von Robert bildete", so gebührt ihm unstreitig der Prioritätsruhm der Erfindung der Fleischkonserven und auch, wie nebenbei bemerkt sei, des Fleischextraktes.

Kunst und Wissen.

Untersee-Telegraphie. In neuerer Zeit sind eifrige Bestrebungen im Gange, ähnlich wie bei der Funkentelegraphie, unabhängig von einer Drahtleitung auch unter Wasser telegraphische und telephonische Nachrichten zu übermitteln. Wie im „Schiffbau" mitgeteilt wird, wird diese Forschung besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika betrieben. Der Kern der Untersee-Telegraphie ist der Oszillator, ein Organ zur Erzeugung sehr schneller elektromagnetischer Wellen. Die Hauptteile sind eine Kupferröhre, ein Ringmagnet, ein magnetisierender Ring und eine Armatur mit einer Drahtumwicklung, deren Hälften einander entgegengesetzte Richtung haben. Wird ein Wechselstrom durch die Spule geschickt, so erregt er einen anderen Wechselstrom in der Kupferröhre. Da letztere in einem Felde von mehr als 15 000 Kraftlinien pro Quadratzentimeter liegt, so wird eine bedeutend höhere Kraftentfaltung erreicht als bei einer Dynamo; die leichte Kupferröhre wird mit einer Kraft von mehr als zwei Tonnen ungefähr tausendmal in der Sekunde hin und her getrieben. Diese hohe Kraftentfaltung ermöglicht es, auf das Wasser einen Einfluß im Sinne der Erzeugung von Kompressionswellen auszuüben. Durch eine Umschaltung ist der Oszillator als Sender und Empfänger ausgebildet. Als Empfänger ist er derart empfindlich, daß er sämtliche Mikrophone weit überflügelt. Unter ungünstigen Verhältnissen wurde vorläufig mit einfachen Mitteln eine Verbindung von einem Kilometer hergestellt.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

49. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 242. Samstag, den 14. Oktober 1916.

Die Tochter der Heimatlosen

Kriminalroman von A. Ostland.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Doktor Huber ward ein wenig verlegen. „Nein," sagte er dann offen. „Nicht dies allein! Da ist noch etwas anderes: Ein Untergefühl: Ich traue der ganzen Sache nicht. Lachen Sie mich nun aus, meinetwegen! Es ist doch so! Es stimmt ja alles, und die amtlichen Berichte scheinen überzeugend. Und trotzdem: Irgend etwas stimmt nicht! Ich habe es im Gefühl. Und aus diesem Grunde bat ich Felicitas um Quartier. Ich habe eben jetzt Ferien, bin Herr meiner Zeit."

Wieder klangen Schritte durch die Stille. Diesmal waren es zwei Menschen, die herankamen. Ein Mann und eine Frau. Der Mann machte einen sonderbar kränklichen Eindruck. Er ging stark gebückt, der graue Vollbart umstand wirr das scharf geschnittene, von Furchen und Runzeln übersäete Gesicht. Der linke Arm schien ihm zu fehlen, denn der Rockärmel hing schlaff herab. In der Rechten trug er ein Musikinstrument, ein Waldhorn. Er setzte es im Gehen an den Mund und blies eine schlichte, altväterische Melodie. Die Frau neben ihm schien nicht darauf zu achten. Sie schritt mit gleichmäßigem Gange dahin. Die Sonne funkelte in dem schlohweißen Haar, und die tiefliegenden Augen glänzten wie im Fieber. Mager und blutleer war das Gesicht, und doch sah man es noch deutlich: Diese Frau war einst sehr schön. Aber das schwarze Kleid schlotterte um den hageren Körper, und ein Ausdruck völliger Apathie verlieh ihren Zügen etwas Steinernes.

Doktor Huber warf einen Blick auf die beiden, welche langsam herankamen. Leise sagte er zu seinem jungen Genossen:

„Die gehen auch die gleiche Straße, wie wir beide. Nun; wir passen alle gut zusammen. Sie mit ihrem Kummer, ich mit meinem Schmerz, und die zwei, denen das Elend aus den Augen schaut. Ein schönes Willkomm für den Herrn Baron."

Der Waldhornbläser zog im Vorübergehen die Mütze. Eine Sekunde lang hemmte er den Schritt. Sie standen jetzt an einer Stelle der Waldstraße, von wo aus man weithin sah über das liebliche Waldtal, die Richtburg lag just unter ihnen und der spitze Giebel der Grundmühle ragte aus dem Erlengebüsch hervor. Der Mann blickte mit seltsam ängstlichen, schreckensvollen Augen hinunter. Und doch leuchtete in seinem Blick ein lebhaftes Interesse auf. Die Frau aber beugte sich plötzlich weit vor und breitete die Arme aus mit einer sonderbar sehnsüchtigen Bewegung. Dabei trat in ihre Augen ein starker Glanz, ein Verstehen schien aufzuleuchten.

„Vater!" sagte sie ganz laut. „O Vater! Heimat! Der Wald — die Mühle — und dort — das Schloß —"

Gleich darauf aber begann sie zu singen, eintönig und schwer:

„Wir ziehn und wandern
Ohn' Heim und Geld —"

„Laß das Lied, Marie!" sagte der Mann mit einer sehr sanften Stimme, so wie man zu Kindern spricht. „Das Lied ist nicht schön! Wir müssen lustige Lieder singen! Weißt du, sonst gibts keine Kreuzer und kein Brot."

„Sie gehen auch, um den Einzug des jungen Freiherrn anzusehen?" fragte Walter, seltsam interessiert.

„Ja. Vielleicht gibt es da auch für uns etwas zu verdienen in der Dorfschenke. Mein armes Weib ist nicht ganz bei Sinnen, Herr. Aber singen kann sie wunderschön. Und ich bin ein Krüppel. Da muß man froh sein, wenn sich überhaupt etwas bietet, Herr. Komm Marie! Da läuten schon die Glocken! Komm! Wir gehen ihm auch entgegen, dem Majoratsherrn von Richting!"

„Und auch wir!" sagte Doktor Huber.

Die Frau hatte nichts geantwortet. Kein Zug in ihrem blassen Gesicht verriet irgend eine Anteilnahme. Aber sie folgte dem voranschreitenden Manne.

Und alle vier schritten talwärts, der Straße entgegen, wo der Majoratsherr seinen Einzug halten sollte.

Es gab überall viele Menschen; je näher man dem Bahnhofe kam, desto dichter wurde die Menge. Das seltsame Geschick des Richtingschen Majoratserben war durch die Zeitungen in alle Welt hinausgetragen worden. Die Bevölkerung der kleinen Orte, welche zerstreut im Umkreise der Richtburg lagen, nahm natürlich einen noch größeren Anteil, denn es war ja der zukünftige Herr, welcher heute heimkehrte. Viele hatten Felig als Kind, als heranwachsenden Knaben gut gekannt. Die alten Richtings waren beliebt und sehr geehrt, denn sie hatten stets ein mildes Regiment geführt. Ihnen gönnte man die Freude dieses Wiedersehens von Herzen. Umsonst hatte der Heimkehrende dringendst gebeten, man möge ihm jedweden Empfang ersparen, er sei noch nicht imstande, den Anblick vieler Leute zu ertragen. Der Freiherr hatte zwar diesem Wunsche willfahren wollen. Aber wieder machten ihm die alles erfahrenden Berichterstatter einen Strich

durch die Rechnung. Und da man nun die Ankunftszeit und den Ort wußte, ließen es sich die Richtingschen Gutsgemeinden auch nicht nehmen, den Bahnhof mit frischem Grün auszuschmücken und überall Blumen anzubringen, wo es nur möglich war.

Fahnen und Wimpel und lange Girlanden von Tannenreisig wehten im frischen Winde. Als der Richtingsche Wagen vom Schlosse daherrollte, rissen die Leute die Hüte herab in einer Art von Ehrfurcht vor dem weißen Haupte des Greises, welcher im Fond saß. Freiherr von Richting dankte wieder und wieder. Umsonst wollte er den Tränen wehren, die ihm stets von neuem in die Augen traten. Und die Leute, die ihren alten Herrn weinen sahen, die weinten mit ihm in einem hellen Glücksempfinden. Die Freifrau war seit Wochen so leidend, daß sie nur mit großer Anstrengung heute hatte das Bett verlassen können. Fee half ihr beim Anziehen, und sie erschrak über die Hinfälligkeit dieser alten Frau, welche Jahre tiefster Trauer überwunden hatte und nun der Freude nicht standhielt. Es war nicht daran zu denken, daß die Mutter bis zur Bahn mitkam. Sie mußte den Heimkehrenden im Schlosse erwarten, mußte noch eine letzte, endlos scheinende Frist länger ausharren als die anderen. Fee blieb neben ihr. Sie standen nebeneinander auf der großen Veranda, von wo aus man die Straße übersehen konnte, auf welcher der Wagen zurückkehren mußte . . .

Neben dem alten Freiherrn saß Olga von Halberg. Sie war heute noch blasser als sonst, ihre Züge hatten etwas Steinernes. Aber sie war berauschend schön. Ein ungeheurer Triumph lag auf ihrem Antlitz, flammte aus ihren dunklen Augen. Dieser Tag war ein Tag des Sieges für sie.

Da hob sie sekundenlang den Blick, und er traf auf eine hohe, schlanke Männergestalt. Walter von Richting stand ganz vorne in der Nähe des Bahnschrankens. In tadelloser Höflichkeit grüßte er herüber, und auch Doktor Huber zog den Hut. Der Mann mit nur einem Arm, der unweit stand, neigte sich ehrfurchtsvoll, und die merkwürdige Frau mit dem Silberhaar um das starre Gesicht, die neben ihm stand, hob plötzlich die Hände, wie zu einem Gruß.

Ein Schauer überrann das schöne Mädchen. Es war wie eine Mahnung, daß dieser Tag doch kein Tag des Sieges sei. Denn ist das ein Sieg, wenn das trotzige, wilde Herz umsonst nach seinem Rechte schreit?

So oft sie Walter sah, wußte sie es von neuem: Ihn liebte sie. Für ihn wäre sie in Armut und Not gegangen. Und er — er wollte sie nicht.

War das nun wirklich ein Sieg?

Die kleinen Glöckchen begannen zu bimmeln, das Zeichen klang. In wenigen Minuten mußte der Zug hier sein, der Zug, welcher Felix von Richting brachte. Die Hand des alten Mannes, welcher jetzt dicht neben ihr auf dem Perron stand, zitterte heftig. Die weißgekleideten Schulmädchen, welche mit Blumen in den Händen dastanden, reckten die Hälse. — Da — ein Rauchwölkchen in der Ferne . . ., ein Zischen und Brausen — —

Der erste Böllerschuß knallte, ein zweiter, ein dritter folgte — die Glocken der Ortsgemeinden begannen zu läuten, der Pfarrer trat vor, der Schullehrer gab das Zeichen, und hell setzten die Stimmen der Kinder ein:

„Das ist der Tag des Herrn."

Feierlich klang das Lied dem heimkehrenden Sohne der Richtings entgegen . . .

Und dann ein Winken, Rufen, ein einziger, ungeheurer Schrei:

„Da ist er!"

Der Zug fuhr langsam ein. Und gleich am offenen Fenster des einzigen Coupés erster Klasse, da stand Felix von Richting. Es hätte wohl keiner in dem hochgewachsenen, tiefgebräunten Manne mit dem starken, dunklen Bart den Erben der Richtings wiedererkannt. Zu sehr hatte die unbarmherzige Sonne der Wüste ihn verändert. Und doch wußten sie es alle sofort: das war er! So stolz und gebieterisch blickte nur ein echter Herr, der auf seine Güter zurückkehrt, wie ein König in sein Land. Während noch der Zug fuhr, nahm er den breitkrämpigen Hut ab und dankte nach allen Seiten. Aber die dünne, zitternde Greisenstimme, welche nichts hervorbringen konnte, als seinen Namen, schien er auch zu hören.

„Vater!" rief er hinab.

Und der alte Mann breitete weit die Arme aus.

„Mein Sohn!"

Felix von Richting lag am Herzen des Greises. Aber nur eine kurze Sekunde lang. Dann richtete er sich empor, schien vollständig beherrscht. Da fiel sein Blick auf Olga. Einen Herzschlag lang maßen sie sich. Dann senkte das Mädchen die Augen; unter diesem kalten Blick, der sie getroffen, fror sie fast, und es schien ihr, als hübe sich etwas Unsichtbares empor und schiebe sich trennend zwischen sie und diesen Mann, den sie jetzt zum erstenmal sah, und der ihr Gatte werden sollte. Aber sie rang das seltsame Gefühl nieder und überließ ihm die Hand, nach welcher er gegriffen.

„Olga! Meine Braut!"

Felix von Richting hatte seine Lippen auf ihre Finger gepreßt, und ihr kam es vor, als ob eine fremde, ungeheure Macht von ihr Besitz ergriffe. Aber sie kam nicht zum Denken, denn schon klang die Stimme des Pfarrers, welcher schlichte, milde Willkommensworte sprach, welcher redete von den bitteren Jahren der Trennung und von der seligen Freude der Heimkehr. Der alte Freiherr schluchzte fassungslos wie ein Kind. Aber Felix von Richting stand mit unbewegtem, starrem Gesicht. Es schien, als hätte er eine Maske vor . . .

„Komm! Komm zur Mutter!"

Der alte Mann konnte es kaum erwarten, den Sohn zu der Harrenden zu bringen. Er wußte genau, was ihr diese letzte Frist bedeutete. Aber Felix dankte erst mit seiner leisen, verschleierten Stimme dem Pfarrer, dann dem Bürgermeister, dann den Kindern. Es schien endlos . . . Er hatte Olgas Hand durch seinen Arm gezogen, so als wolle er gleich vom ersten Augenblick an es deutlich zeigen, daß sie zusammengehörten.

Als er sich endlich zurückwendete, da stand die kleine Gruppe noch immer neben dem Bahnschranken. Ganz vorne Walter von Richting. Knapp vorüber an ihm mußte der Majoratsherr, und eine Sekunde lang standen sie fast nebeneinander. Blendend fiel das Sonnenlicht auf Walters schönes, stolzes Gesicht, auf die durch Krankheit und Armut verwüsteten Züge des Krüppels.

Durch die hohe Gestalt des Freiherrn ging plötzlich ein Wanken. Er strauchelte, wäre beinahe hingestürzt, wenn Olga ihn nicht gehalten hätte. Befremdet sah sie ihn an, blickte hinüber zu Walter, der ganz ruhig stand. Aber da hatte auch Felix von Richting sich schon wieder gefaßt. Er wollte vorüber. Aber da schrie plötzlich jemand auf, scharf und schneidend. Der Krüppel hatte sein Instrument fallen lassen und war zu Boden gestürzt. Neben ihm stand, hochaufgerichtet, die Frau mit den hellen Augen und dem Silberhaar. Teilnahmslos, ohne zu begreifen, sah sie nieder auf den bewußtlosen Gefährten, um den Doktor Huber und Walter sich bemühten. Es war ganz still geworden ringsum. Und in dieses Schweigen hinein hob sich die dunkle Stimme der Frau:

„Uns drängt das Schicksal
Von Ort zu Ort,
Wir ziehen und wandern
Fort und fort —
Wir sind die Armen
Ohne Glück und Stern."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Das Allerschönste, was diesem Leben den höchsten Wert gibt, ist doch, wenn die Kraft des Menschen größer ist als alles, was auf ihn eindringt. Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt.

Gustav Freytag.

Italienische Rache.

Ferdinand Frhr. v. Haecklingen.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, ja, nehmen Sie den Tropfen nur! Er ist aus dem 11. Jahrgang, mein bester, den ich habe. Hier am Stammtisch, Herr Doktor, heißt er nur immer ‚'s Vitriolröpfle'. Heda, Marinka, hol' mal 'ne ganze vom ‚Vitriolröpfle', und bring' gleich zwei Gläser mit; denn ich seh's schon an dem gespannten Gesicht des neuen Herrn Doktor da, daß er eine Erklärung für den Namen des Weines haben will, und da kann ich das als einziger Kenner der Sache doch nicht mit trockenen Gaumen machen!"

„Sie scheinen hier recht vernünftige Menschen mit sehr praktischen Lebensauffassungen zu sein. Wissen Sie denn, ob ich überhaupt Wert darauf lege, die Geschichte kennenzulernen?"

„Wie?" fragte der Faßwirt ganz erstaunt, „Sie stellen bei dem Tropfen Bedingungen? Alles in Ehren, auch unseren neuen Herrn Doktor respektiere ich sehr, aber Herr Doktor, nichts gegen die Traditschion, nein; denn Sie müssen wissen, der hat ein Menschenleben, meinen besten Winzer hat er mir gekostet, den armen Friedel Walbel, einen gar lustigen, lieben Burschen aus dem Rheinischen da drüben!"

„So so, Herr Faßwirt, sehen Sie, nun bekommt diese Weinfrage für mich auch schon einen ganz anderen Anstrich! Nun verstehe ich Ihre gewisse Andacht und ehre sie gebührend." Er ließ sich zwei Moselrömer vollgießen, hielt sein Glas gegen die Sonne, daß der Wein goldig im Pokale funkelte, und stieß nun bedächtig mit dem Wirt an, trank, d. h. schlürfte ein paar Tropfen als Kenner über die Zunge und noch mal und noch mal, und dann erst tat er einen letzten tiefen Zug, so daß er glatt bei jedem Komment die Nagelprobe bestanden hätte.

„Also zur Sache, Herr Wirt; bitte erzählen Sie, denn nachher werden wohl noch mehr Herren kommen und dann ist's aus mit dem Geschichtenerzählen!"

„Recht haben Sie, Herr Doktor, also passen Sie mal auf! Tja, was der lustige Friedel war, so war der mein erster Knecht und Winzermann, der vor Jahren, nachdem er ha in Koblenz Soldat gewesen war, zu mir hier an die Mosel kam und um Arbeit fragte. Schön! Er gefiel mir, und da wir schnell handelseins waren, blieb er gleich da, und da die Lese vor der Tür stand, war ich froh, zwei solche Hände in mein Haus bekommen zu haben. Sie müssen wissen, ich keltere so an 10—12 Oxhoft im Jahr! Tja, Sie gucken erstaunt, Herr Doktor! Aber ich heiße nicht für umsonsten der ‚Faßwirt'. Na schöne, also weiter. Die Ernte war glänzend, und Friedel ein Weinmacher! Aaaah!"

Der Alte schnalzte mit der Zunge und tat einen bedächtigen Schluck aus seinem Glase und fuhr dann fort. „Tja, tja, fleißig war er und fürs Haus. Da bekam ich im Herbst des traurigen Jahres Besuch von einer bildhübschen Nichte, auch 'n Mädel mit dem leichten rheinischen Blut; na und dann spann sich denn zwischen den beiden so 'ne — wie sagt man doch — plastische, oder phantomische — Donnerkiltz dich den dummen Ausdruck vergesse ich immer wieder —"

„Platonisch, Herr Faßwirt!" half der Doktor dem bereits ganz aufgeregten alten Herrn mit seiner Unkenntnis von Fremdwörtern auf die Strümpfe.

„Ja richtig, so hieß es, na ja, das soll man bloß so'e Liebe in Worten, süßen Hinüber- und Herüberblicken, so mit Seufzern und gar süßen Redensarten sein, na und da konnte ich doch nicht nich dazwischen sagen, zumal meine gute Alte — der Herr Doktor werden sie ja auch noch kennenlernen — ihre segnende Hand über den beiden hielt. Alles ging gut und schön, da zogen sie mir den Friedel, der Reserveunteroffizier war, zu einer achtwöchentlichen Schießübung ein, er war Fußartillerist; ich habe, nebenbei bemerkt, nur beim Train gedient; tja, na muß doch sind, Herr Doktor, wird in einem kommenden Kriege 'ne sehr große Rolle spielen, na aber das gehört hier nicht her! Also der Friedel zog ab, und ich brauchte schnell eine Aushilfe, und da traf eines Tages, vom Winzerverein als guter Weinbauer empfohlen, ein schwarzäugiger und -haariger Italiener, ein richtiger Welscher, bei mir ein. Erst wollte ich den Kerl gar nicht einstellen, aber in der Not frißt der Teufel Fliegen! Ich lasse ihn da und — der Bursche verstand sein Handwerk aus dem ff. Die Erika, was der Name meiner Nichte war, guckte diesen braunen dunklen Gesellen mit ihren ebenfalls kohlschwarzen Augen oft so verträumt an, und das nahm der Kerl für Liebesblicke. Ich ahnte nichts derartiges, dachte auch von dem Mädel damals noch zu gut, aber — aber! Rheinisches Blut ist eben verdammt leicht, und wie er's fertig gebracht hatte, das ist mir bis heute noch ein Rätsel; jedenfalls kam der Friedel zurück, und da mußte er die beiden wohl auf verbotenen Liebeswegen ertappt haben, denn kurz und gut, ich hörte da aus einem der Keller heraus einen lebhaften Wortwechsel; ich erkannte Friedels Stimme, dazwischen die gebrochenen Worte meines Italieners und das Gezeter der Erika, und dann das regelmäßige Klatschen, wie es nur das Geräusch einer schlagenden Hand oder Faust imstande ist hervorzubringen. Na, ich wußte genug, denke aber, mische dich in diese Angelegenheit nicht unaufgefordert ein, und so hörte ich später nur von meiner Frau, daß der riesige Friedel den Welschen, wie der Bursche immer nur genannt wurde, windelweich gehauen hatte, nachdem jener im Halbdunkel des Kellers das immer loser sitzende Stilettmesser gegen ihn gezückt hatte. Erst schlug er ihm das Ding mit einem einzigen deutschen Faustschlag aus der Hand, und dann kam die schon erwähnte Kamillölprozedur. Der Welsche ging mit tückisch blickenden Augen, richtig wie ein verprügelter Hund um den Friedel herum, schien sich aber nach und nach zu beruhigen, zumal die Erika sich mit zorniger Rede von ihrem bisherigen Schatz abgewendet hatte und weiter mit dem dunkelhäutigen Italiener süße Blicke austauschte. Wir, meine gute Alte und ich, hatten beschlossen, uns weiter nicht um die Liebesfragen der drei zu kümmern, zumal wir uns dabei selbst höllisch ins eigene Fleisch geschnitten hätten; denn alle drei füllten nicht nur ihre Stellungen aus, nein, sie waren sogar — jedes in seinem Fach — ganz ausgezeichnet; und es gab Arbeit ohne Ende, und wir brauchten alle Hände.

So kam der Winter, und mit ihm die gar mannigfachen Vergnügungen, und dann die lustige Fastnachtszeit. Tja, tja, Herr Doktor, die wird hier bei uns an der Mosel auch gar vergnügt gefeiert, denn Tanz, Wein und — Liebe, die drei verachten wir wahrhaftig auch hier nicht, na und was soll ich da groß berichten? Der gute Friedel war immer ein flotter Bursche, die Arbeit im Berge und Keller über Herbst und Winter hatten ihm einen gar schönen Batzen Geld eingebracht; er war nun mein Küfermeister geworden, und die Dirnen im Städtchen lachten hell auf, wenn er zum Tanz in den Saal eintrat. 's war auch ein gar zu komisches Auftreten, das er da aus seinem Orte mitgebracht hatte. Er drehte und zwirbelte seinen schönen

Mästung der Schweine mit Futterrüben.

(Von der Rohmaterialienstelle des Landwirtschaftsministeriums.)

Auf die Verwendung der Futterrüben zur Schweinemast ist schon früher hingewiesen worden. Professor Franz Lehmann-Göttingen schreibt hierüber u. a. folgendes:

„Im kommenden Winter ist es eine Hauptaufgabe der Landwirtschaft, soviel fette Schweine abzuliefern, als irgend möglich ist. Da es an Jungschweinen nicht fehlt, kommt es nur darauf an, die vorhandenen Futtermittel richtig auszunutzen.

Die Kartoffeln kommen in diesem Jahr nur in Betracht, soweit sie zur menschlichen Ernährung untauglich sind. Einen vollwertigen Ersatz für die Kartoffeln bieten die Rüben, und zwar sowohl Kohlrüben (Wruken) als auch die gewöhnlichen Futterrüben (Runkelrüben).

Mit solchen sind in der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Göttingen Mastversuche angestellt worden. Selbst junge Schweine im mittleren Lebendgewicht von knapp 40 Kilogramm fressen hiernach so große Mengen von Rüben, daß 70 Prozent des Nährstoffbedarfes durch sie gedeckt und höchste Lebendgewichtszunahmen erzielt werden konnten. Gegen Ende der Mast läßt der Verzehr an Rüben verhältnismäßig nach. Immerhin verzehrten die Tiere für Tag und Stück noch fast 12 Kilogramm Rüben und nahmen hierin 67 Prozent des Nährstoffbedarfes auf. Die Zunahmen sind auch hier noch befriedigend gewesen.

Der Erfolg wird jedoch nur erzielt, wenn bei der Fütterung bestimmte Bedingungen erfüllt werden. Diese sind:

1. Die Rüben müssen gekocht oder gedämpft werden.
2. Das Dämpfwasser muß mitverfüttert werden. Dies ist ein Unterschied der Kartoffeldämpfung gegenüber, wo man das Dämpfwasser immer weglaufen läßt. Kartoffeln und Rüben lassen sich also nicht gemeinsam dämpfen.
3. Die gedämpften und zerkleinerten Rüben müssen mit Beifutter gemischt werden.

a) Dieses Beifutter wird in der Höhe von ¾ bis 1 Kilogramm für Tag und Schwein gegeben. Besteht es zu einem Drittel aus eiweißreichem Kraftfutter, z. B. Fischmehl, Kadavermehl, oder Trockenhefe und zu zwei Dritteln aus Getreideschrot oder Kleie, dann erzielt man bestimmt höchste Masterfolge, also am Anfang Zunahmen von 500 Gramm, am Schluß der Mast von 700 Gramm und mehr.

Steht dagegen nur Kleie oder Getreideschrot und kein eiweißreiches Futter zur Verfügung, dann ist es ratsam, die Fütterung in zwei Abschnitte zu zerlegen, und zwar:

a) Vormast nicht unter 4 bis 5 Monaten. Man füttert Rüben mit Klee oder Heu aller Art, und zwar auf 100 Kilogramm Rüben etwa 5 Kilogramm Heu, letzteres gehäckselt oder als Schrot. Es empfiehlt sich, das Heu mit den Rüben zu dämpfen. Es müssen monatliche Zunahmen von 10 bis 12 Kilogramm für das Stück erzielt werden. Nur wenn dies nicht erreicht wird, legt man geringe Mengen Getreideschrot oder Kleie zu.

b) Die vorbereiteten Schweine werden in dreimonatlicher Vollmast schlachtreif. Diese besteht aus einem Beifutter von 1½ Kilogramm Getreideschrot oder Kleie, wozu gedämpfte Rüben bis zur Sättigung gereicht werden. Kleeblätter, die durch Dreschen von Klee im Betrage von etwa 40 Prozent gewonnen werden können, sind ein vollwertiger Ersatz für Kleie.

Nur diese beiden Verfahren führen zum Ziele. Dagegen ist davor zu warnen, Schnellmast mit Getreideschrot allein, also ohne eiweißreiches Beifutter zu betreiben, weil sie zur Futterverschwendung führt".

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

15. Oktober: Wollig, teils Sonne, strichweise Regen. Herbstlich.
16. — Veränderlich, kühl.
17. — Wollig, kühl, Niederschläge.
18. — Veränderlich, unangenehm.
19. — Wenig verändert.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Emser Wasser

Batterien
für Taschenlampen stets frisch bei 3351
C. W. Röhmer.

Die **Bordeaux-Rotweine** haben eine weitere
bedeutende Preissteigerung
erlitten. Verkaufe ab heute von meinem Lager 1911er Bordeaux-Rotwein die Flasche zu M. 1,20.
Nur der Umstand, mein Lager noch rechtzeitig zu decken, macht es mir möglich, noch zu obigem Preise verkaufen zu können.
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle". Tel. 251.

Bettmässe. Befreiung sofort, Alter und Geschlecht angeben. Ausk. ums., diskret. [1103
Margonal, Berlin, Fidicinstr. 38.

Neu! Neu!
Schäumende Erfolg-
Salmiak-Seife
liefert direkt an Private, besonders schön für die Wäsche, Toilettentisch etc. 9-Pfund-Postpaket (Firner). 6,25 Mk. ab Berlin. Nachn. 30 Pf. mehr, Bahnfrei. Faß (100 Pfd.) 58,50 Mk. Pucherl, Engros-Vertrieb, Berlin, Grunewaldstraße 21 S. 3659

Sonntag morgen trifft ein Transport großer und kleiner
Fahrschweine
bei mir ein und verkaufe dieselben billigst. 3765
Ernst Steinkühler,
Ostheiweg 28.

„Reichskrone"
Programm für den 14. und 15. Oktober.
Das große Schweigen.
Schauspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle Henny Porten.
Die Launen einer Weltdame.
Phantastisches Drama in 3 Akten.
Ein Ueberfall in Feindesland.
Spannendes Drama in 2 Akten.
Die Ahnengallerie.
Lustspiel in 2 Akten. 3760

„Theater und Konzerthaus"
Brückstraße 12. — Inh. August Müller.
Fernruf 111. — Angenehmer Familienaufenthalt.
Sonntag, den 15. Oktober: 3772
Das neue hervorragende Programm Gebr. Waldi:
„Die Tapferen der Emden u. Helden am Skagerack"
Marineduell mit Feuerwerk und lebendem Bild.
Selma Hofmeister, Waisenknabe.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Verwundete hiesiger Lazarette haben für Sonntag nachmittag freien Zutritt.

Ohne Bezugschein!
Besätze
Knöpfe
Seidenbänder
Kordel
Kurzwaren
Modenhaus 3693
Jos. Küster.

Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰
Favorit Handarb.-Alb. 60 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 20. —

In meinem Spezial-Geschäft

finden Sie die neuesten

Überzieher, Ulster, Bozener-Mäntel,
Lodenjoppen, Pelerinen, Anzüge,
Hosen, Hüte, Mützen, Schirme, Wäsche,
Schlipse, Hosenträger, Handschuhe usw.
in hervorragender Auswahl zu sehr niedrigen Preisen. 3763

Bernhard Stern, Schwerte.

Frauen u. Mädchen
für leichte Sortierarbeit
sowie
jugendliche Arbeiter
von 14 Jahren an werden gesucht.
3741 **Nickelwerk, Schwerte (Ruhr).**

Wir suchen für baldigst 3769
2 tüchtige
Werkzeugschlosser
(auch Kriegsbeschädigte)
die imstande sind, feinere Werkzeuge für Heeresbedarfsartikel herzustellen. — Die Stellungen sind dauernd und werden hoch bezahlt. Angebote an
Eisenwarenfabrik
Wilh. Borggräfe, G. m. b. H.,
Westhofen in Westf.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachungen vom 23. Dezember 1914, Abt. I b Nr. 52147 und vom 5. Juli 1915, Abt. I b Nr. 15569 werden durch nachstehende Verordnung ersetzt:

1. Alle Angehörigen feindlicher Staaten, welche sich noch nicht bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes gemeldet haben, müssen das binnen 24 Stunden nachholen.
2. Sie dürfen ohne Genehmigung die Grenze des Gemeindebezirks ihres Aufenthaltsortes auch nicht vorübergehend verlassen.
3. Der Zuzug in den diesseitigen Korpsbereich und das Verlassen desselben ist nur mit Genehmigung des stellvertr. Generalkommandos gestattet. Zur Genehmigung des Wechsels innerhalb des Korpsbezirks sind die Regierungspräsidenten, nach Benehmen untereinander, ermächtigt.
4. Ist das geschehen, so hat der Ausländer den neuen Aufenthaltsort vor der Abreise der Polizeibehörde anzuzeigen. Er darf die Reise nicht antreten, bevor ihm die Behörde einen Erlaubnisschein zur Reise ausgestellt hat.
5. Die Reise ist ohne Unterbrechung und auf dem kürzesten Wege auszuführen. Nach Ankunft hat sofortige Meldung bei der Polizei zu erfolgen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre, oder wenn mildernde Umstände vorhanden sind, mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft, falls nach den allgemeinen Strafbestimmungen keine höhere Strafe verwirkt ist.

Münster, den 5. Oktober 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des VII. Armeekorps.
Der kommandierende General:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Abt. I b. Nr. 42847. 3767

Kalkit
Kalisalz
empfiehlt 3774
L. Weinberg.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Am Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin am 22. Okt. 1916 nachmittags 4 Uhr im Freischütz
Konzert
zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins (Abt. Schwerte) unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Margarethe Krüger-Hohenlimburg und dem Ruhrtaler Sängerverein-Schwerte, zu dem wir freundl. einladen.
Vaterländischer Frauenverein Schwerte.
Karten im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg. [3775

Kaninchen-Zuchtverein Holzen bei Schwerte.
Samstag, den 14. und Sonntag, den 15. Oktober.
Lokale Kaninchenzucht-Ausstellung
im Lokale des Herrn August Michel, Rosenweg. 3765
Eröffnung
Samstag nachmittag 5 Uhr.
Eintritt für Erwachsene 30 Pfg., für Kinder 10 Pfg.
mit Prämien-Verlosung.

Eine gebrauchte, gut erhaltene
Laute oder Guitarre
zu kaufen gesucht.
Schriftliche Angebote unter J. 3762 an die Exped. d. Ztg.

20 Platzarbeiter
50 Fabrikarbeiter,
welche an Pressen und Stanzen schon gearbeitet haben, sofort gesucht.
Eisenwarenfabrik
Wilh. Borggräfe G. m. b. H.,
Westhofen i. Westf. 3761

Herren-und Knaben-Kleidung



Mit Bezugsschein

Herren-Ueberzieher aus soliden marengo Cheviot, glatten Kammgarn, sowie sandfarbigen Covercoatstoffen
29.- 36.- 39.- 49.- 52.- bis 65.-

Herren-Anzüge in ein- und zweireihig. Formen, aus mod. braunen, grauen und grünlichen Cheviot- u. Kammgarnstoffen
29.- 33.- 36.- 39.- 44.- bis 60.-

Imprägnierte Loden-Mäntel in grauen, grünen und oliven Farben
24⁵⁰ 28⁵⁰ 33.- 36.- 37⁵⁰ bis 40.-

Ohne Bezugsschein

Herren-Ueberzieher aus feinen Melton- u. Covercoatstoffen, mit eleg. Serge- od. Seidenfutter, Ersatz f. Maßanfertig.
68.- 75.- 79.- 85.- 95.- bis 106.-

Herren-Anzüge in allen neuen Farben, elegantester Ausstattung, beste Zutaten. Ersatz für Mass-Anfertigung
61.- 65.- 68.- 75.- 85.- bis 118.-

Imprägnierte Regen-Mäntel über 65 Mark.
Imprägnierte Loden-Mäntel über 40 Mark.

Wasserdichte Kleidung
für unsere Krieger.

Ohne Bezugsschein

Wasserdichte Aermel-Westen
9⁵⁰ 11⁵⁰ 14⁵⁰ 18⁵⁰ bis 33⁰⁰

Wasserdichte Mäntel
29⁵⁰ 36⁵⁰ 39⁵⁰

Gummi-Mäntel
39⁰⁰ 42⁵⁰ 49⁰⁰ 59⁰⁰ bis 69⁰⁰

Wasserdichte Ueberzieh-Hosen
6⁵⁰ 8⁵⁰ 12⁵⁰



Mit Bezugsschein

Knaben-Pyjacks von 3⁹⁵ bis 30⁰⁰
blau Cheviot und gemusterte Stoffe, mit Ueberkragen und Aermelstickerei.

Knaben-Paletots von 8⁵⁰ bis 35⁰⁰
blau Cheviot und gemusterte Stoffe, glatt oder mit Falten und Gurt.

Knaben-Schlupf-Anzüge von 8⁵⁰ bis 42⁰⁰
flotte Formen mit Falten und Gürtel, aufgesetzte Taschen, aparte Knöpfe.

Knaben-Jacken-Anzüge von 7⁷⁵ bis 35⁰⁰
feine kleidsame Form, in blau Cheviot u. gemusterten Stoffen.
2 reihige Form, mit u. ohne Falten, mit Ueberkragen, Gurt u. Falten.

BASSE & LIERPMANN
ISERLOHN

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.



Sie erhalten

aus den umfangreichen bestens sortierten Lägern immer noch wirklich gute rechtzeitigerstandene Waren zu mässigen Preisen und zwar:

	Mit Bezugschein	Ohne Bezugschein
Leichte Herren-Ueberzieher:	Mk. 20..25..28..30..33..35..40..45..50..55..60..	Mk. 65..68..70..72..75..80..85..90..95.. bis 100..
Schwere Winter-Ueberzieher u. Mäntel:	Mk. 22..25..30..36..40..45..50..55..60..65.. bis 80..	Mk. 85..90..95..100..110..115..120.. und darüber
Moderne Herren-Anzüge: blau und farbig	Mk. 20..24..28..33..36..40..45..50..55..60..	Mk. 62..65..68..70..75..80..85..90..95..100..110..
Feine Herren-Beinkleider:	Mk. 6..8..10..12..14..16..18..	Mk. 19..20..22..24..28..
Loden-Mäntel u. Umhänge:	Mk. 15..18..20..24..27..33..40..	Mk. 42..45..48..50..55.. u. höher

Sämtliche Jünglings- u. Knaben-Kleidung sowie Berufs-Arbeits-Kleidung nur gegen Bezugschein.

Aus der Maass-Abteilung:
feine Anzüge über M. 60.— Mod. Ueberzieher über M. 80.— Röcke u. Westen über M. 57.— Joppen und Westen über M. 42.—
ohne Bezugschein

J. Fischer
Dortmund
Ostenhellweg